Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das „Wilsdruffer Tageblatt" erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis monatlich 2.— RM. frei Haus, bei Postbestellung 1.80 RM. zuzüglich Bestellgeld. Einzelnummern 10 Rpfg. Alle Postanstalten und Postboten, unsere Austräger u. Geschäftsstelle, nehmen zu jederzeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg od. sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Kürzung des Bezugspreises. Rücksendung eingesandter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend

Anzeigenpreis: die 1spaltige Millimeterzeile (46 mm breit) 7 Rpfg., die 2spaltige Millimeterzeile der amtlichen Bekanntmachungen bei direkter Auftragserteilung 11 Rpfg. ohne Nachlaß, die 1spaltige Text-Millimeterzeile (90 mm breit) 20 Rpfg. 20 Rpfg. Vorgeschriebene Erscheinungstage u. Platzvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. Anzeigen-Annahme bis vormittags 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Jeder Rabattanspruch erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 10 — 93. Jahrgang | Telegr.-Adr.: „Tageblatt" | Wilsdruff-Dresden | Postscheck: Dresden 2640 | Freitag, den 12. Januar 1934

Helfen ist Pflicht.

Die Reichsführung des Winterhilfswerks erläßt folgenden Aufruf:

Adolf Hitler bezeichnet die Achtung vor der Person als einen Grundstein des nationalsozialistischen Staates. Er schreibt in seinem Buch „Mein Kampf": Die Bewegung hat die Achtung vor der Person mit allen Mitteln zu fördern; hat nie zu vergessen, daß jede Idee und jede Leistung das Ergebnis der schöpferischen Kraft eines Menschen ist, und daß Bewunderung vor der Größe nicht nur einen Dankeszoll an diese darstellt, sondern auch ein einigendes Band um die Dankenden schlingt. Der Kampf gegen Hunger und Kälte, den das Winterhilfswerk im Herbst des vergangenen Jahres eröffnet hat, hat mit Fürsorge und Wohltätigkeit im alten Sinne nicht das geringste zu tun. Es ist zwar in das Belieben der Spender gestellt, ob sie sich durch Gaben an dem Winterhilfswerk für die Bedürftigen beteiligen, aber es ist zugleich sozialistische Pflicht, den Notleidenden um des Volkes willen beizustehen.

Im nationalsozialistischen Staat haben die ohne ihr Verschulden in Not geratenen Volksgenossen ein heiliges Recht auf die Unterstützung der Nation. Sie nehmen diese Hilfe nicht als untätige Almosenempfänger entgegen, sondern das Winterhilfswerk ist bestrebt, auch die Notleidenden und Erwerbslosen zu tätiger Mitarbeit heranzuziehen. Die tätige Mitarbeit der Bedürftigen ist erforderlich, um ihnen das Gefühl zu nehmen, daß sie Bettler oder Almosenempfänger sind. Milde Gaben kränken. Nicht Geschenke gibt derjenige, der opfert, er bezahlt eine Schuld. Der Führer selbst hat in seiner Jugend Jahre der Not durchgemacht. Auch heute kann sich unter den Kindern der Ärmsten, die jetzt auf unsere Unterstützung angewiesen sind, ein Mann befinden, der dereinst Führer des deutschen Volkes sein wird. Menschlicher Wert besteht unabhängig von Geld und Gut.

Das vergangene System hat diese Aufgabe vernachlässigt. Es hat nicht verhindert, daß Millionen von Menschen ohne Erwerb, ohne Arbeit und ohne wirkliche Hilfe gelassen, zu Almosenempfängern herabgewürdigt wurden. Es war die erste Sorge des Volkskanzlers, den Kampf gegen die Pest der Arbeitslosigkeit zu eröffnen. Millionen von deutschen Volksgenossen wurden durch ihn wieder einer fruchtbaren Tätigkeit zugeführt. Der Winter, der die Außenarbeiten behindert, hat das Tempo der Arbeitsbeschaffung vorübergehend gebremst. Inzwischen ist es unsere sozialistische Aufgabe, auf andere Weise dafür zu sorgen, daß unsere erwerbslosen Brüder unterstützt, daß sie selbst, ihre Frauen und Kinder, vor Hunger, Kälte und anderen Leibesnöten beschützt werden. Wir dürfen uns aber nicht damit zufrieden geben, daß diesen Bedürftigen von einer Behörde ein paar Mark Unterstützung gezahlt werden, sondern wir müssen zu ihnen gehen, nach ihren Nöten fragen, und uns um sie kümmern. Unser Sozialismus der Tat ist gleichzeitig praktisches Christentum.

Der Kampfgeist, der den Nationalsozialismus zum Siege geführt hat, läßt nach diesem Siege nicht nach. Er ergreift das ganze Volk und entfesselt unerhörte Kräfte. Nationalsozialist sein, heißt Opfer bringen. Wenn heute so mancher sagt, er habe genug geopfert, er sei nicht mehr imstande weiter Opfer zu bringen, so müssen wir ihm sagen, daß das nicht wahr ist. Man kann immer noch ein Glas Bier weniger trinken, immer noch ein paar Zigaretten weniger qualmen.

Wir sind auf die tätige Mitarbeit jedes einzelnen angewiesen. Es ist empörend, wenn gut bezahlte Angestellte immer wieder über die kleinen Opfer jammern, die sie in Gestalt eines monatlichen Abzuges in Höhe von wenigen Mark oder gelegentlich des Eintopfsonntages bringen. Vom Nationalsozialismus sind solche Menschen noch himmelweit entfernt.

Diejenigen, die Nationalsozialisten zu sein glauben, müssen sich stets ein Beispiel nehmen an den Opfern derer, die um der Idee willen Leben und Gesundheit freudig hingegeben haben! So viel wie sie hat noch keiner von uns gegeben. Sie müssen sich ein Beispiel nehmen an unserem Führer, der sein ganzes Leben in den Dienst des Volkes gestellt hat. Der Dank an den Führer, der so oft in überschwenglichen Reden, in schlechten Gedichten und in törichten „Ehrungen" aller Art zum Ausdruck kommt, kann allein dadurch erstattet werden, daß jeder, der sich zu Adolf Hitler bekennt, sein ganzes künftiges Leben, sein Einkommen und seine Kräfte innerhalb und außerhalb des Berufes, in den Dienst des Volkes stellt. Das allein ist deutscher Sozialismus.

„Wer mit seinem Volke nicht Not und Tod teilen will, der ist nicht wert, daß er unter ihm lebe."

Reichsfreiherr vom Stein.

Der Erfolg der Arbeitsschlacht.

Deutschlands Ziel im Jahre 1934.

Berlin, 11. Januar. Im „Arbeitertum" nimmt Staatssekretär Reinhardt das Wort zu dem Thema: „Ein Jahr Arbeitsschlacht". Nach ausführlicher Betrachtung der bisherigen Entwicklung des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit im nationalsozialistischen Staat kommt er zu dem Schluß, daß die Arbeitslosenziffern wahrscheinlich im Haushaltjahr 1934 um weitere 2 Millionen sinken würden. Alle unsere Gesetze, so sagt der Staatssekretär u. a., sind darauf abgestellt, die Nachfrage nach Gütern und Leistungen und damit nach Arbeit zu erhöhen. Darüber, daß bei uns in Deutschland ein riesengroßer Bedarf vorhanden ist, der nach Deckung geradezu schreit, besteht kein Zweifel; es kommt nur darauf an, daß dieser Bedarf zu Nachfrage und die Nachfrage zur Arbeit führt.

Es stehe außer Frage, daß es gelingen werde, die Arbeitslosigkeit weiter durchgreifend zu senken, und in wenigen Jahren sie zu beseitigen.

Das Haushaltjahr 1933 werde wieder das erste sein, in dem das Aufkommen an Steuern nicht mehr um Hunderte von Millionen unter dem Voranschlag zurückbleiben, sondern den Voranschlag erreichen, wahrscheeinlich sogar übersteigen werde. Allein das Aufkommen an Umsatzsteuer werde um wahrscheinlich 250 Millionen das Aufkommen des Vorjahres und um 100 Millionen den Voranschlag übersteigen. Im Haushaltjahr 1933 würden in der deutschen Volkswirtschaft selbst an 14 Milliarden Mark mehr umgesetzt als im Haushaltjahr 1932. Darin seien mindestens 6 Milliarden Mark Volkseinkommens- und Kaufkrafterhöhung enthalten.

Der Beweis für die Richtigkeit nationalsozialistischer Finanz- und Steuerpolitik sei erbracht.

Es stehe auch außer Frage, daß die Umsätze in der deutschen Volkswirtschaft im Haushaltjahr 1934 um weitere 12 bis 14 Milliarden Mark und somit das Volkseinkommen um weitere 6 Milliarden Mark steigern würden. Die Umsätze würden also im Haushaltjahr 1934 um 24 bis 28 Milliarden und das Volkseinkommen um etwa 12 Milliarden größer sein als 1932. Aus dieser voraussichtlichen Entwicklung ergebe sich daß die Arbeitslosenziffern im Haushaltjahr 1934 wahrscheinlich um weitere zwei Millionen sinken würden.

Der Staatssekretär erklärt unter anderem noch, daß die freiwillige Spende zur Förderung der nationalen Arbeit, die bis zum 31. März 1934 läuft, bereits 200 Millionen RM. ergab. Je größer der Betrag werde, um so größer sei die Summe, die gegen die saisonbedingte Einstellung der Arbeit im Winter eingesetzt werden könne. Die bisherige Arbeitsschlacht bedeute nur einen Teilabschnitt im Rahmen des Gesamtplanes.

Des Führers getreuester Kämpfer.

Zum Geburtstag Hermann Görings.

Hermann Göring wird am 12. Januar 41 Jahre alt. Dieser Tag gibt Gelegenheit, der Arbeit dieses Mannes zu gedenken, der an der Seite des Führers entschlossen und zielbewußt den Kampf Adolf Hitlers um die Macht mitgekämpft hat und der heute, da die Partei diese Macht errungen hat, einer der wichtigsten Männer des neuen Staates ist.

Schon in der ersten Kampfzeit der Partei bis 1923 stand Göring an der Seite des Führers. Im Kriege hatte er sich als Kampfflieger ausgezeichnet, war der letzte Führer der Kampfstaffel Richthofen und Ritter des Ordens Pour-le-mérite.

Der November 1923 sah Göring an der Spitze der SA. als deren Organisator. Schwer verwundet wurde er nach Tirol gebracht, von wo er — steckbrieflich gesucht — weiter nach Italien flüchten mußte. Später — nach der Neugründung der Partei — stand er wieder als einer der treuesten und entschlossensten Kämpfer neben Adolf Hitler. 1928 war er in der Zwölf-Männer-Fraktion der NSDAP. im Reichstag und bereitete dann als politischer Beauftragter des Führers in Berlin den Weg zum politischen Parkett, auf dem dann die letzten Entscheidungen fielen.

Am 30. August 1932 wurde er zum Präsident des Reichstages gewählt, in welcher Eigenschaft er mit unerhörter Tatkraft und Umsicht für die Bewegung wirkte.

Der nationalsozialistische Staat bürdete dann neue, schwere Arbeit auf seine Schultern. Göring war der Mann, der mit eisernem Besen das rote Preußen und damit den Kern des Marxismus in Deutschland von Grund auf ausrottete. Zur Seite steht dem sein Werk als Reichsminister für Luftfahrt, in welcher Eigenschaft Göring die große Organisation des Luftschutzes aufzog.

Am 1. April 1933 wurde Hermann Göring Ministerpräsident in Preußen. Nun konnte er daran gehen, eine großzügige Verwaltungsreform in der Staats- und Gemeindeverwaltung im Sinne des nationalsozialistischen Führerprinzips durchzuführen. Er krönte sein Werk mit der aufbauenden Einsetzung und feierlichen Eröffnung des Preußischen Staatsrates.

So steht Göring vor uns als der Typ der kämpferischen Führerpersönlichkeit in Treue seinem Führer ergeben, von unerbittlicher Härte gegenüber den Feinden des Volkes, unermüdlich und schöpferisch in der Arbeit für sein Volk am neuen Staat.

*

Kube beglückwünscht Göring.

PPD. Oberpräsident Kube sandte anläßlich des 41. Geburtstages des preußischen Ministerpräsidenten Hermann Göring folgendes Telegramm an diesen: „Als Oberpräsident der Provinz Brandenburg und von Berlin und der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen spreche ich Ihnen, Herr Ministerpräsident, zugleich im Namen sämtlicher Beamten, Angestellten und Arbeiter die aufrichtigsten Glück- und Segenswünsche zu Ihrem heutigen Geburtstage aus. Neben den Wünschen für Ihr persönliches Wohlergehen gebe ich der Hoffnung Ausdruck, daß es Ihrer Tatkraft vergönnt sein möge, auch in Ihrem neuen Lebensjahr an dem Wiederaufstieg unseres deutschen Vaterlandes im Sinne unseres Führers und Volkskanzlers Adolf Hitler an führender Stelle in hervorragendem Maße mitwirken zu können.

Mit Hitler-Heil
gez. Wilhelm Kube."

Saardeutsches Bekenntnis zum Reich.

Im Landesrat des Saargebietes griff Abg. Kiefer von der Deutschen Front scharf die Marxisten und die Regierungskommission an. Oft von tosendem Lärm der Linken umbraust, gab er abermals ein begeistertes Bekenntnis zum deutschen Vaterlande ab. „Wir deutschen Menschen", so rief er, „tragen die Verantwortung in uns selbst.

Niemand hat das Recht, über die Saarabstimmung zu sprechen, als wir Abstimmungsberechtigten selbst. Keine Regierungskommission hat das Recht, uns die freie Meinungsäußerung zu nehmen, hat uns doch der Versailler Vertrag gegen unseren Willen gezwungen, uns über Abstimmungsmöglichkeiten zu äußern. Und nun will die durch den Versailler Vertrag eingesetzte Regierungskommission uns daran hindern?"

Kiefer ging auch mit der Regierungskommission ins Gericht. Er hielt ihr vor, was sie alles im letzten Jahre ihres Bestehens noch tun könne, nachdem sie es so lange versäumt habe. Er nannte dabei die Wiederherstellung der Meinungsfreiheit, die Sicherung des Schutzes in der Schulfrage, Arbeitsbeschaffungen und schließlich die umgehende praktische Vorbereitung der Volksabstimmung.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Einfache Hakenkreuze dürfen getragen werden.

Der Reichsgeschäftsführer der NSDAP. gibt bekannt: Gegen das Tragen einfacher Hakenkreuze durch Nichtmitglieder der NSDAP. werden keinerlei Einwendungen erhoben. Dagegen ist die Herstellung, der Vertrieb und das Tragen sogenannter Sympathie-Abzeichen verboten.

Kirchenminister Beyer zurückgetreten.

Amtlich wird durch den Evangelischen Pressedienst mitgeteilt: Professor D. Dr. Beyer hat sein Amt als Kirchenminister in die Hände des Herrn Reichsbischofs zurückgegeben. Der Herr Reichsbischof hat die Kirchenführer auf Sonnabend, den 13. Januar, nach Berlin eingeladen, um ihre Vorschläge zur Neubildung des Geistlichen Ministeriums entgegenzunehmen. Der Herr Reichsbischof hat Professor Beyer, ebenso wie die bisher ihre Ämter kommissarisch weiterverwaltenden Herren, Pfarrer Weber, Pfarrer Klein und Dr. Werner, gebeten, die Geschäfte bis zur Neubildung des Geistlichen Ministeriums weiterzuführen.

Der Reichsaußenminister beim Reichspräsidenten.

Reichspräsident von Hindenburg empfing den Reichsminister des Auswärtigen, Freiherrn von Neurath, zum Vortrag.

Die SA. erhält den Dolch.

München, 12. Januar. Durch eine Verfügung der Obersten SA.-Führung wird für die SA., SS. und SAR. I zum Dienstanzug ein SA.-Dolch nach dem Muster des zu Weihnachten vom Stabschef an verdiente SA.-Führer verliehenen Ehrendolches eingeführt. Die Ausgabe an die SA.-Einheiten erfolgt nach Maßgabe der Fertigstellung gegen Bezahlung durch die SA.-Gruppen. Im freien Handel ist der Dolch nicht erhältlich.

Jugendliche nicht mehr in der Arbeitsfront

In Ergänzung des Abkommens zwischen dem Führer der Deutschen Arbeitsfront und dem Jugendführer des Deutschen Reiches, wonach die HJ. auch die Jugend der Deutschen Arbeitsfront umfaßt, ist jetzt eine Vereinbarung getroffen worden, nach der in Zukunft die männliche Jugend bis zum vollendeten 18. Lebensjahr und die weibliche Jugend bis zum vollendeten 21. Lebensjahr nicht mehr von der Deutschen Arbeitsfront, sondern von der Hitlerjugend bzw. dem Bund Deutscher Mädel erfaßt wird. Wie das Jugendamt der Deutschen Arbeitsfront dazu mitteilt, ist mit dieser Verfügung die Hitlerjugend erneut als die einzige deutsche Jugendorganisation bestätigt. Die von der neuen Vereinbarung betroffenen Jugendlichen dürfen auch nicht mehr den Berufs- und Fachverbänden der Arbeitsfront angehören.

Wirtschaftsdiktat der Saarregierung abgelehnt.

Durch die Deutsche Front.

Der Landesrat des Saargebiets befaßte sich mit dem ihm von der Regierungskommission zugeleiteten Verordnungsentwurf über die „lebenswichtigen Betriebe" (Elektrizität, Gas und Wasser). Die Verordnung schafft die Möglichkeit, lebenswichtige Betriebe der staatlichen Aufsicht zu unterstellen, ferner im Notfall in die Preisfestsetzung von Elektrizität, Gas und Wasser einzugreifen, sowie endlich die Fortleitung elektrischen Stroms aus dem Saargebiet zu regeln.

Die Deutsche Front lehnte den Verordnungsentwurf ab. Ihr Redner, Abgeordneter Richard Becker, betonte, daß eine derartige Verordnung nur dann einen Sinn hätte, wenn ihre Ausführung sich auf Jahre erstrecke und diese Jahre sich auswirken könnten. Aber heute, wo nur 364 Tage von dem Zeitpunkt trennten, an dem der Völkerbundsregierung durch den Versailler Vertrag ein Ende gesetzt sei, habe die Verordnung keinen wirklichen Wert mehr. Dazu komme, daß dieser Verordnungsentwurf

mit einer verdächtigen Eile

verabschiedet werden solle. Man müsse zu dem Schluß kommen, daß bestimmte Motive die Vorlage veranlaßt hätten.

„Wir als Vertreter der Saarbevölkerung", so betonte der Redner u. a., „haben jetzt schon alles zu unternehmen, daß die Rückgliederung ungehindert und verhältnismäßig leicht vonstatten geht. Die Regierungskommission, deren Befugnisse sich nur noch auf 364 Tage erstrecken, hat kein Recht, mit dieser Verordnung in die Verhältnisse nach 1935 einzugreifen."

Er könne wieder nur auf die segensreiche Tätigkeit der Regierung in Deutschland verweisen. Das Arbeitsbeschaffungsprogramm des Reichskanzlers Hitler habe sogar auf das Saargebiet eine günstige Rückwirkung gehabt.

*

Neue Zeitungsverbote im Saargebiet.

Herrn Ritzels Rache.

Die Veröffentlichungen der deutschen Presse über die Einstellungen von deutschen Emigranten in die saarländische Polizei, die bei der Regierungskommission wie ein Funke ins Pulverfaß gewirkt hatten, haben der Regierungskommission einen willkommenen Vorwand gegeben, weiter gegen die deutsche saarländische Presse vorzugehen. Zwei Blätter haben jetzt für die Dauer einer Woche ihr Erscheinen einstellen müssen, und zwar das „Saarbrücker Abendblatt" und die „Homburger Neuesten Nachrichten". Beide Blätter hatten sich mit der Person des Oberregierungsrates a. D. Ritzel beschäftigt, der bekanntlich jetzt bei der saarländischen Polizei „eine besondere Verwendung" findet.

Diese Ausführungen haben auf Herrn Ritzel offenbar einen derartig peinlichen Eindruck gemacht, daß er seinen großen Einfluß bei dem elsässischen Juden Heimburger einsetzte, um ein achttägiges Verbot der Blätter zu bewirken.

Der Fall Stavisky vor der französischen Kammer.

Chautemps sagt energische Untersuchung zu. — Lebhafte Unruhen auf der Straße.

Um unerwünschte Kundgebungen oder sonstige Überraschungen zu vermeiden, sind sämtliche Zugänge zu dem Kammergebäude von Polizeiabteilungen besetzt. Der Verkehr ist teilweise unterbrochen. Vor der Polizeikette sammelte sich eine riesige Menschenmenge, aus deren Mitte fortwährend „Nieder!" gerufen wurde.

Das Parlament bietet den üblichen Anblick eines Großkampftages. Die Tribünen sind bis auf den letzten Platz besetzt. Die Abgeordneten sind vollzählig erschienen, und die Regierungsbank ist besetzt. Der sozialistische Abgeordnete Lagrand stellte fest, daß Frankreich seit einigen Jahren in einer Atmosphäre von Skandalen lebe. Stavisky habe sich erschossen, aber die öffentliche Meinung habe einmütig die Behauptung über den Selbstmord verworfen und erblicke darin einen Polizeimord. Gegen diese Bemerkung legte der Ministerpräsident Verwahrung ein. Dalimier gab eine Erklärung zu seiner Rechtfertigung ab. Er will nur einen Fehler begangen haben, und zwar, daß er nicht geahnt habe, daß ein Bandit, der eigentlich hinter Schloß und Riegel gehört habe, frei umhergehen konnte. Im weiteren Verlauf der Kammerdebatte nahm Ministerpräsident Chautemps das Wort zu einer etwa einstündigen Rede, in der er für eine energische Untersuchung und Ahndung des Finanzskandals Stavisky eintrat. Die Rede wurde von den Sozialisten und den Radikalsozialisten mit stürmischem Beifall aufgenommen und die Fortsetzung der Aussprache alsdann vertagt.

Vor dem Kammergebäude kam es später wieder zu teilweise recht erheblichen Zusammenstößen zwischen den Demonstranten und der Polizei. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Demonstranten haben mehrere kleine Bäume des Boulevards St. Germain ausgerissen sowie eine hölzerne Straßenbauhütte abgerissen und versuchten, mitten auf dem Boulevard eine Barrikade zu errichten. Bei den Zusammenstößen wurden mehrere Personen, darunter auch Polizeibeamte, verletzt. Schließlich war die Ruhe wieder hergestellt.

*

Paris, 11. Januar. Ministerpräsident Chautemps begann seine Rede, über die bereits kurz berichtet wurde, mit der Bemerkung, daß die Presse mit gutem Recht rasche und strenge Maßnahmen zur Abstellung der Mißstände fordere. Niemand habe aber das Recht, an seiner, des Ministerpräsidenten, Energie zu zweifeln. Der schlimmste beim Fall Stavisky festgestellte Fehler sei die Tatsache, daß der gegen ihn anhängige Prozeß nicht weniger als 19mal von einem Termin zum anderen verschleppt werden konnte, ohne daß es zu einer Verhandlung kam. Zur Entlastung der Polizei müsse man sagen, daß sie wiederholt in Berichten auf Staviskys Machenschaften aufmerksam gemacht habe. Aber es sei trotz aller Anträge der Polizei unmöglich, gewisse Angeschuldigte in Haft nehmen zu lassen. Diese Lage sei unhaltbar. Ministerpräsident Chautemps führte dann als Beispiel für die Stavisky zuteil gewordene Begünstigung an, daß er im März 1925 von den Kasinos und Spielklubs ausgeschlossen worden sei, daß er aber 1931 wieder die Genehmigung zum Betreten der Spielsäle erhalten habe. Diese Genehmigung habe ihm unbegreiflicherweise derselbe Polizeikommissar erteilt, der ihn sechs Jahre vorher ausgeschlossen habe. Ein Pariser Polizeibericht habe auf eine Anfrage sogar geradezu prophetisch vorausgesetzt, es stehe eine geschäftliche Operation Staviskys in Bayonne bevor. Der Betrug habe auf Grund der in Bayonne kontrollierbaren eingeheftelten Abschnitte der Kassengutscheine des Leihhauses gar nicht festgestellt werden können. Erst im Falle der Nichteinlösung wäre der Betrug herausgekommen. Gewiß gebe es im Handelsministerium eine Kontrollstelle, aber sie übe nur eine Verwaltungs-, keine Finanzkontrolle aus. Nach einem Hinweis auf die angekündigte Reorganisation der Justiz und der Polizei, die sich nach den Vorfällen als dringend erforderlich herausgestellt habe, betonte Ministerpräsident Chautemps die Notwendigkeit einer moralischen Reform. Ministerpräsident Chautemps kündigte an, er werde die Möglichkeit nachprüfen lassen, auch versuchte Bestechung zur Erreichung direkter oder indirekter Vergünstigungen strafrechtlich zu verfolgen. Nach einem Hinweis darauf, daß Gerüchte im Umlauf seien, Stavisky habe nicht Selbstmord begangen, kündigte Ministerpräsident Chautemps noch an, daß er einen Gesetzentwurf einbringen werde, der alle Verleumder zwinge, sofort für ihre Behauptungen den Wahrheitsbeweis anzutreten. Stellen Sie sich, so schloß Chautemps, hinter die Regierung, um das parlamentarische Regime und die öffentliche Moralität zu retten. — Hierauf wurde, wie bereits gemeldet, die weitere Aussprache auf Freitag vormittag vertagt.

Neue Geiselverhaftungen in Österreich.

Österreichische nationalsozialistische Führer nach Wöllersdorf geschleppt.

Im Zusammenhang mit Papierböllerexplosionen, die sich in Wien ereignet haben, wurden mehrere nationalsozialistische Führer, darunter der zweite Bruder des Gauleiters Frauenfeld, der Privatbeamte Richard Frauenfeld, und der Sturmbannführer Ing. Klima, als Geiseln ins Konzentrationslager Wöllersdorf verschickt.

Futschau besetzt.

Von amtlicher chinesischer Seite wird mitgeteilt, daß die chinesischen Regierungstruppen Futschau besetzt haben. Die Behörden haben sofort alle Maßnahmen getroffen, um die Stadt vor Plünderungen zu bewahren.

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 12. Januar 1934.

Merkblatt für den 13. Januar 1934.

Sonnenaufgang	8^{00}	Mondaufgang	6^{00}
Sonnenuntergang	16^{41}	Monduntergang	13^{00}

1914: der Kunstgelehrte Alfred Lichtwark in Hamburg gest.

Unbeständiger Winter.

So merkwürdig das auch klingen mag, wir wissen noch bis heute nicht ganz genau, in welche Winterklasse wir den Winter, in dem wir leben, einzuordnen haben; denn Ordnung muß ja schließlich sein. Gehört dieser Winter zu den gewöhnlichen, oder gehört er zu den ungewöhnlichen Wintern? Ist er als kalt zu bezeichnen, oder soll man ihn zu den gemäßigten Wintern werfen, oder wird man ihn einst in der Geschichte als bemerkenswert warmen Winter erwähnt finden? Er bringt für jeden etwas, aber nicht für jeden das gleiche.

Anfangs, als er auftrat, hatte man es kinderleicht: man braucht nur an die ungeheuer kalten Dezembertage zu denken. Damals war es ausgemacht unter allen: es wird ein Polarwinter, es wird ein Winter, wie wir ihn in solcher Härte und Strenge schon seit langem nicht mehr erlebt haben. Wer etwas von Shakespeare wußte, sprach vom „Winter unseres Mißvergnügens". Dann aber begann der ganze Winter plötzlich abzuflauen. Es kamen Tage, von denen man sagen konnte: „. ... und sie gefielen uns." Sie waren nicht ungeheure warm, und man mußte auch etliche Nässe und einigen Schmutzen mit in den Kauf nehmen, aber man konnte doch mit den Temperaturen zufrieden sein und brauchte im allgemeinen nicht allzusehr zu frieren. Wir sagen mit Bedacht „im allgemeinen", da es auch in jenen warmen Wintertagen Gegenden gab, in denen man nicht ganz auf Winter zu verzichten brauchte. Es fiel daselbst Neuschnee, es gab auf der Erde „Pulver" für Ski und Rodel, es stellten sich von Zeit zu Zeit auch ein paar Kältegrade, so um Null herum, ein, und wer Geld hatte, konnte unbesorgt in die Winterfrische fahren. Für alle anderen aber gab es einen bemerkenswert lauen Januar. Jeden Tag sah man im Wetterbericht nach, wie das Wetter sei, und jeden Tag konnte man beruhigt feststellen, daß es — wieder „im allgemeinen" — noch immer ein paar Blusgrade aufweise.

Mit dem Polarwinter ist es also, wenn man von der kleinen Dezemberparenthese absieht, bis jetzt nichts gewesen, und neugierig fragt man sich nun, wie die Sache sich weiter entwickeln wird. Behalten die strengen Propheten schließlich doch noch recht, oder triumphieren die Wetterkünder, die es gut mit uns meinen und auf Fortdauer des milden Wetters tippen? Es kündigt sich — wie man so liest — für die nächste Zeit einiger Sonnenschein an, und das würde heiteren Himmel bedeuten. Aus heiterem Himmel pflegt aber nicht nur der Blitz, sondern manchmal auch die Kälte zu kommen. Ein Absinken der Temperaturen wäre also nicht ganz ausgeschlossen, aber es ist zu hoffen, daß sie nicht noch einmal allzu tief sinken und uns in die Minusgrade jenseits der zwanzig hineinbringen. Prophezeiungen sind zwar unverbindlich, aber ein nur einigermaßen vorsichtiger Wetterprophet sollte sich doch nicht auf Dauerkälte festlegen wollen. Besser ist es wirklich schon, wenn wir ein paar Wärmewellen ins Land kriegen, wobei man den Skiläufern, den Bobfahrern und den Rodelschlittlern immer noch einiges Recht auf Neu- und Altschnee zugestehen kann!

„Wir helfen!" Das ist das Leitwort jedes deutschen Volksgenossen auch für die zweite Hälfte dieses Winters. Millionengroß ist die Zahl unserer Mitmenschen, die uns entgegenrufen „Helft uns . . .!" aber das Heer derer, die noch helfen können, ist viel viel größer, so daß jedem einzelnen Volksgenossen, der Not leidet, geholfen werden kann, wenn sich die, denen das Schicksal auch in dieser schweren Zeit Lohn und Brot ließ, des Ernstes und der Größe der ihrer harrenden Aufgabe bewußt sind. Unser großer Führer will, daß in diesem Winter kein Volksgenosse hungert und friert, so wollen wir helfen, wo es nur geht und soweit es nur irgend in unseren Kräften steht. Wohl wird oft an unsere Türen geklopft und immer sollen wir geben, — nicht immer freundlich begegnet man den selbstlosen Sammlern und oft genug kommen sie sich wie Bettler vor . . . Wer so denkt und handelt, der beweist nur, wie winzig klein er unserem Führer gegenübersteht und wie wenig ihm der wahre Nationalsozialismus ins Herz gedrungen ist! Was ist die Not der Volksgenossen, die jede Woche, jeden Monat den Ertrag ihrer Arbeit heimbringen können, gegenüber der großen und wahren Not jener Familien, deren Ernährer schon monate- und jahrelang erwerbslos ist. Deshalb opferfreudig in den Geldbeutel gelangt, wenn am Sonnabend oder Sonntag die Helfer des Winterhilfswerkes an die Türen klopfen oder wenn sie Sie auf der Straße anhalten und um die Abnahme eines Edelweißes bitten. Die Blume kostet 20 Pfennig und der Ertrag fließt restlos der Winterhilfe zu. Es soll in diesem Winter niemand hungern und frieren, deshalb unser erneuter Appell an alle: „Helft mit!"

Deutscher Handlungsgehilfenverband, Ortsgruppe Wilsdruff. Ueber das jetzt aktuelle Thema „Blut und Boden" sprach gestern Abend im Deutschen Handlungsgehilfenverband Ortsgruppe Wilsdruff, Berufskamerad Kassenführer Hennig im Fremdenhof „Stadt Dresden". Eingangs begrüßte Ortsgruppenführer Schnabel die erschienenen Mitglieder und sprach ihnen noch beste Wünsche fürs neue Jahr aus, gab die Eingänge bekannt, verbreitete sich ausführlich über die Sanierung der Angestelltenversicherungseinrichtungen beim deutschen Ring und für die deutsche Hausbücherei. Sodann ergriff Berufskamerad Hennig das Wort und zeigte zu Eingang seines Vortrages, daß der Kampf ums Dasein im Leben der Völker abhängig ist von dem Bewußtsein der völkischen Lebenskraft. In den Auseinandersetzungen mit seiner Umwelt sind die Glieder eines Volkes miteinander schicksalshaft verbunden. Jeder einzelne ist mit seinem Leben für sein Volk verantwortlich. In dieser Einstellung versteht ein Volk seine Herkunft und setzt sich ein für den ihm überkommenen Lebensraum. Ein gesundes Volk bejaht die Verbundenheit durch Blut und Boden, sie sind die Grundlagen der Kultur. Wenn ein Volk sich von diesen Bindungen löst, dann setzt der Verfall ein. Mit einem Rückgang der Geburtenziffer ist auch jedesmal eine Vernichtung rassisch wertvoller Kräfte verbunden. Der Nationalsozialismus will wieder die Verbundenheit des Volkes durch Blut und Boden erwecken. Er setzt sich ein für die Gründung gesunder Familien. Durch praktische Maßnahmen schafft er dafür auch die materiellen Voraussetzungen. Dieser tatkräftige Einsatz soll dazu beitragen, daß die Geburtenziffer wieder steigt. Der Gesundheitszustand eines Volkes wächst durch die Verbundenheit mit dem Boden. Durch die Förderung des Bauerntums, durch Siedlungsbestrebungen und Arbeitslager wird diesen Gesichtspunkten Rechnung getragen. Die Ehrfurcht vor den rassisch wertvollen Kräften, die das Leben eines Volkes bestimmen, soll unsere Seele aus dem individualistischen und marxistischen Denken befreien. Dann wird unser Volk allen Widerständen zum Trotz einer besseren über Geschlechter hinausgehenden Zukunft entgegengehen. Den beifällig aufgenommenen Ausführungen ließ Ortsgruppenführer Schnabel noch Worte des Dankes folgen.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Wilsdruffer Tageblatt

2. Blatt Nr. 10 — Freitag, den 12. Januar 1934

Klärung.

Schuf nicht Gott das Heer der Sterne?
Gab er nicht die Macht der Triebe?
Schuf er nicht den Drang zur Ferne
Und das Wunder uns'rer Liebe?

Wandelnd müssen wir uns klären —
Aus dem Rauch zur reinen Flamme,
Wie ihr Brennen uns verzehren,
Eingefaßt im Volk und Stamme.

Grenzen sind uns all gegeben,
Daß wir still den Acker bauen
Und aus unserem Erdenleben
Sehnend in die Sterne schauen.

Ferdinand Oppenberg.

Massenflucht vor unerträglichem Terror.

144 österreichische Nationalsozialisten, Mitglieder von Arbeitsabteilungen, haben bei Pinkamindszent die ungarische Grenze überschritten. Die dortige ungarische Grenzwache nahm sie in Haft und brachte sie im Schulgebäude unter.

Nach weiteren Mitteilungen soll die Zahl derjenigen, die die Grenze zwischen den burgenländischen Gemeinden Strem und Güssing überschreiten wollten, 600 betragen haben. Es scheine jedoch den übrigen nicht gelungen zu sein, die ungarische Grenze zu gewinnen.

Wie aus eingeweihten Budapester Kreisen verlautet, werden die österreichischen Flüchtlinge an einem der Grenze fernliegenden Orte untergebracht. Sie werden als politische Flüchtlinge betrachtet. Somit kommt eine Auslieferung an Österreich nicht in Frage.

In der Budapester Zeitung „Uj Nemzedek" schildert der Führer der Flüchtlinge, der Architekt Ernst Materna, die Leiden, die er und seine Freunde namentlich in der letzten Zeit in Österreich zu dulden hatten.

Sowohl die Leitung des Arbeitsdienstes als auch dessen Mitglieder seien häufig nachts in ihren Wohnungen von den Organen der österreichischen Verwaltungsbehörde aufgescheucht und in die Verhörslokale geführt worden. Unausgesetzt hätten Hausdurchsuchungen stattgefunden.

Anmeldepflicht der Leihbüchereien.

Der Fachverein „Die deutschen Leihbüchereien" E. V. gibt bekannt: Wir weisen nochmals darauf hin, daß alle Betriebe, die im Haupt- oder Nebenberuf Bücher ausleihen, verpflichtet sind, sich bei den Fachschaften und dadurch bei der Reichsschrifttumskammer anzumelden. Sortimente mit Leihbüchereien haben die Anmeldebogen ausgefüllt einzusenden an die Fachschaft I, Fachschaftsleiter Birnbach, Leipzig C 1, Pfaffendorfferstraße 3. Alle anderen Leihbüchereibetriebe, ohne Ausnahme, müssen ausgefüllte Anmeldebogen an die Fachschaft II, Fachschaftsleiter Mau, Berlin N. 20, Stettiner Straße 62, einsenden. Die Anmeldebogen sind von den angegebenen Fachschaften zu beziehen. Die Anmeldefrist wurde bis zum 15. Januar verlängert. Um den Leihbüchereibetrieb weiterführen zu können, ist die Anmeldung erforderlich. Eine weitere Aufforderung ergeht nicht mehr.

Neuer Erlaß gegen die Vereinsmeierei.

Die Oberste SA.-Führung teilt mit: Trotz des klaren und eindeutigen Wortlauts des Stabschefs über „Vereinsmeierei" bemühen sich noch immer „Kameradschaftsbünde, Freikorpsvereinigungen" usw., für sich mit irgendwelchen Begründungen Ausnahmen von diesen Bestimmungen zu erlangen.

Die Oberste SA.-Führung weist darauf hin, daß derartige Anträge völlig zwecklos sind und in Zukunft nicht mehr beantwortet werden. Seydel, Gruppenführer und Chef der Zentralabteilung.

Aufruf des Winterhilfswerks an die deutschen Stiftungen.

Das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes 1933/34 bittet die Verwaltungen aller deutschen Stiftungen, die im Jahre 1933 und in den vorigen Jahren Ausschüttungen nicht vorgenommen haben, die Erträgnisse ihrer Stiftungen der Reichsführung des WHW., Berlin, Reichstag, bekanntzugeben.

Soweit dies möglich ist, sollen die gesamten Erträgnisse dieser Stiftungen dem Winterhilfswerk zur Verfügung gestellt werden, damit auf diese Weise brachliegendes Volksvermögen zum Kampf gegen Hunger und Kälte eingesetzt werden kann.

Der Reichsführer des Winterhilfswerkes.
Hilgenfeldt.

Das neue Abzeichen des Winterhilfswerks.

Kurze politische Nachrichten.

Das Reichswirtschaftsministerium ist zur Zeit so stark belastet, daß Besucher künftig nur nach vorhergehender Vereinbarung eines Termins, die nach Möglichkeit schriftlich zu erfolgen hat, empfangen werden können.

*

Wie bei anderen Behörden, so ist jetzt auch für den Bereich der Wehrmacht angeordnet worden, daß Angestellte und Arbeiter fristlos entlassen werden, die schriftlich unrichtige Angaben über ihre frühere Parteizugehörigkeit gemacht oder eine solche Zugehörigkeit verschwiegen haben.

*

Zu der Verordnung des Reichsbischofs vom 4. Januar 1934 betreffend Wiederherstellung geordneter Zustände in der deutsch-evangelischen Kirche teilt der evangelische Presseverband für Bayern mit, daß die Kirchenleitungen der evangelischen Landeskirchen von Bayern und Württemberg den Vollzug dieser Verordnung abgelehnt und Rechtsverwahrung gegen sie eingelegt haben.

*

Der Erste Deutsche Gaststättentag des Reichseinheitsverbandes des deutschen Gaststättengewerbes findet in den Tagen vom 4. bis 6. Juni 1934 in Danzig statt. Mit dem Deutschen Gaststättentag ist eine große Kochkunstausstellung verbunden, die am 2. Juni 1934 eröffnet werden wird.

*

Regierungspräsident Dr. Stapenhorst hat für den Regierungsbezirk Hannover ein großes Arbeitsbeschaffungsprogramm aufgestellt, das sechs Millionen Tagewerke umfaßt. Für die Durchführung werden 40 Millionen Mark benötigt.

Die Lawine des Stavisky-Skandals.

Neue aufsehenerregende Verhaftungen.

Der Untersuchungsrichter von Bayonne hat die Aufhebung der Immunität des Abgeordneten Bonnaure von der Radikalen Partei beantragt. Außerdem hat er Vorführungsbefehl gegen den Direktor der „Volonté", Dubarry, und den früheren Direktor der „Liberté", Camille Aymard, erlassen. Beide wurden bereits

in ihren Wohnungen verhaftet.

Dubarry soll von Stavisky zwei Millionen Franc erhalten haben und der als Deutschenfresser bekannte Aymard 55 000 Franc. Der gegen ihn erlassene Vorführungsbefehl hat insofern großes Aufsehen erregt, als die von ihm geleitete „Liberté"

das Sprachrohr Tardieus

ist. Tardieu, der durch den gegen Aymard vorliegenden Verdacht in gewisser Weise selbst belastet wird, ist bekanntlich der Führer der Rechtsopposition gegen die Regierung Chautemps.

Der Justizminister hat angeordnet, daß die richterlichen Beamten, die sich in der Angelegenheit Stavisky Nachlässigkeiten zuschulden kommen ließen, indem sie den seit 1925 gegen Stavisky anhängigen Prozeß mehrfach vertagten, vor dem Obersten Gericht, das für richterliche Beamte zu entscheiden hat,

zur Verantwortung gezogen

werden. Auch gegen die Staatsanwälte, die gegen diese Verschleppung nicht Einspruch erhoben haben, werden Maßregelungen ergriffen werden.

Der Millionenbetrüger Stavisky hat mehrere Abschiedsbriefe an seine Familie hinterlassen. Der Gauner, der fast eine Dreiviertelmilliarde Francs fremder Gelder bedenkenlos für seine tollen Luxusbedürfnisse verpulverte und dabei stets einen ganzen Harem zweifelhafter Frauen um sich hatte, füllt diese Briefe mit sentimentalen Redensarten über die Zukunft seiner Kinder und seiner Frau, die sich hoffentlich auch „als kleine Geschäftsfrau" mutig durchs Leben schlagen werde.

Kleine Nachrichten.

Auflockerung des Sendewesens.

Berlin. Die Reichssendeleitung teilt mit: Der organisierte Programmaustausch innerhalb der Programmaustauschgemeinschaften und der Sendergruppe West wird hiermit aufgehoben, nachdem die im Jahre 1933 geschaffene straffe Organisation ihre politischen Zwecke in der völligen geistigen Eroberung und Durchdringung des deutschen Volkes erreicht hat und im neuen Jahr eine Auflockerung des Sendewesens zur Entfaltung der künstlerischen Möglichkeiten zweckmäßig erscheint. Die Programmgestaltung untersteht der Verantwortung der Intendanten der einzelnen Sender.

Die ungarischen Behörden und die geflüchteten österreichischen Nationalsozialisten.

Budapest. Die zuständigen ungarischen Behörden haben noch keine endgültige Entscheidung in der Angelegenheit der nach Ungarn geflüchteten österreichischen Nationalsozialisten getroffen. Der Innenminister dürfte seine endgültige Entscheidung erst treffen, wenn das Außenministerium die durch die Angelegenheit notwendig gewordenen diplomatischen Verhandlungen zu Ende geführt hat. Bis zur endgültigen Entscheidung bleiben die bisher getroffenen Übergangsmaßnahmen in Geltung.

Hans-Westmar-Film in Finnland verboten.

Helsingfors. Der Hans-Westmar-Film ist, da er als politischer Film angesehen wird und politische Filme in Finnland nicht zugelassen sind, für Finnland verboten worden.

Chinesische Räuber überfallen einen Zug.

Hungerstreikaktion in einem chinesischen Gefängnis.

London. Wie erst jetzt aus Nanking gemeldet wird, hat der im August 1932 wegen kommunistischer Propaganda in China zu einer lebenslänglichen Freiheitsstrafe verurteilte Paul Noulens bereits vor 23 Tagen mit dem Hungerstreik begonnen, da man seinen wiederholten Bitten um Wiederaufnahme des Verfahrens nicht nachgekommen war. Die Gattin Noulens' war vor fünfzehn Tagen in den Hungerstreik getreten. Noulens hat in einem Testament die Vormundschaft für seinen sechsjährigen Sohn der Witwe des Ersten Präsidenten der Chinesischen Republik, Sunyatsen, übertragen. Zwanzig junge Chinesinnen, die wegen verschiedener politischer Delikte im Gefängnis sitzen, sind in einen Sympathiehungerstreik getreten.

Du schöne Rosmarie

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(12. Fortsetzung.)

In des Mannes Augen standen die Tränen, als er Rosmarie in die Arme schloß, und ich habe nicht gedacht, daß der harte Westfale so zarte, innige Worte für sein Kind finden könnte. Er hat die letzten Schatten von Rosmaries Seele genommen."

Frau von Wetter weinte vor Freude, sie war überglücklich und drückte die Hände des jungen Lehrers ein ums andere Mal.

„Das verdanke ich alles, alles nur Ihnen!"

„Es ist nicht viel, gnädige Frau. Mein Verdienst ist bescheiden. Helfen wird erst groß, wenn es opfern heißt."

Sie sah ihn bewegt an.

„Und wenn's so wenig ist, wie Sie sagen — daß es ein Mensch überhaupt tut, fremdes Leid verklären, das ist so viel, das ist alles."

„Sie können nun beruhigt in die Sommerfrische reisen und sich ein wenig erholen, gnädige Frau. Sie brauchen es gewiß auch. Es liegt viel auf Ihren Schultern."

„Wahrhaftig, Sie haben recht, Herr Scholz. Aber was werden Sie anfangen?"

„Ich . . . ach, ich habe noch keinen festen Plan. Ich lasse mich treiben. Vielleicht fahre ich in die Alpen, vielleicht beteilige ich mich an einigen sportlichen Veranstaltungen . . . mal sehen!"

„Alwine von Maiwald hat mir heute einen Brief geschrieben, in dem sie — leider — nichts Erfreuliches mitteilt. Ihr Vater ist, so scheint es, geschäftlich ruiniert. Er hat einen Schlaganfall erlitten, und die Frau mit den Kindern steht nun der Lage ratlos gegenüber."

Mit ehrlichem Bedauern vernahm Harry die traurige Nachricht.

„Schade! Dann wird auch voraussichtlich das kleine fröhliche Mädelchen nicht wieder hierher zurückkehren."

„Wohl kaum! Ich mochte sie sehr gut leiden, Herr Scholz . . . da Sie über Ihre Zeit frei verfügen können . . . hätten Sie nicht Neigung . . . noch eine gute Tat zu vollbringen?"

„Was meinen Sie?"

„Reisen Sie zu den Maiwalds. Helfen Sie der armen Frau!"

„Wird man meine Hilfe, wenn sie überhaupt möglich ist, annehmen?"

„Bestimmt! Offengestanden . . . Alwine hat es in ihrem Briefe durchblicken lassen."

„Wo wohnen die Maiwalds?"

„In der Nähe von Magdeburg. Sie haben dort einen großen Besitz, der mit zwei Zuckerfabriken und einer Konservenfabrik verbunden ist. Die schlechte Wirtschaftslage hat natürlich auch diesem Unternehmen mitgespielt. Immerhin galten sie als einträgliche Betriebe. Aber Herr Maiwald war wohl dem Geschäftlichen nicht ganz gewachsen. Es ist da noch ein Teilhaber. Ein Herr Ziska Powelski, der ziemlich Kapital in die Sache gesteckt haben soll. Wenn Sie doch der kleinen Alwine mit Rat und Tat beistehen könnten!"

Der Lehrer versprach es, denn das liebe, gute Mädel tat ihm leid.

* * *

Nachdem Harry Scholz in Walsleben, der Bahnstation für die Maiwaldschen Besitzungen, ausgestiegen war, trat er in die Bahnhofsgastwirtschaft, um einen Imbiß zu sich zu nehmen.

Da erfuhr er zu seinem Schrecken, daß man heute Herrn Maiwald zu Grabe getragen hatte.

Der Wirt sprach über die Maiwaldschen Verhältnisse und meinte, man rede von Konkurseröffnung.

Betroffen hörte ihm Scholz zu.

Bald machte er sich auf und begab sich nach der Maiwaldschen Villa.

Ließ sich von dem Dienstmädchen melden.

Frau von Maiwald bedauerte, nicht empfangen zu können.

„Dann rufen Sie bitte Fräulein Alwine," sagte Harry. „Ich bin ihr Lehrer."

Das Mädchen vom Lande riß erstaunt die Augen auf und holte rasch Alwine, die stark verweint war. Als sie aber den geliebten Lehrer erblickte, hellte sich ihr Gesichtchen auf.

Harry sprach herzlich sein Beileid aus.

„Daß Sie gekommen sind, Herr Scholz! Ach, wie traurig, mein armer Papa konnte Sie nicht mehr kennenlernen! Bitte, folgen Sie mir, ich will Sie Mama vorstellen. Wenn sie erfährt, daß Sie es sind, dann wird sie sich auch freuen."

Frau von Maiwald war eine kleine, zarte, verängstigte Frau, der man die Sorge um die Zukunft deutlich ansah.

„Gnädige Frau," begann Scholz nach der Begrüßung, „Frau von Wetter erzählte mir von Ihrem Unglück, und es tat mir weh, daß meine liebe Schülerin so viel Trauriges daheim fand; vielleicht können Sie in dieser schweren Zeit einen Menschen brauchen, der Ihnen ein wenig beistehen will."

Die kleine Frau sah ihn dankbar an.

„Sie wollten . . . ach, Herr Scholz . . . daß es noch einen Menschen gibt, der von selber kommt und sagt: „Ich will helfen," das richtet mich wieder auf. Ich habe nie mit geschäftlichen Dingen etwas zu tun gehabt. Jetzt stehe ich all dem ratlos gegenüber. Die Direktoren machen ernste Gesichter. Es scheint schlimm auszusehen. Mein Mann war kein geborener Geschäftsmann, aber er hatte auch keine Passionen, wir haben ganz bescheiden gelebt. Das Geschäft ist immer gut gegangen. Ich kann mir nicht denken, daß es jetzt schlecht steht."

„Das müßte man untersuchen."

„Verstehen Sie etwas von kaufmännischen Dingen?"

„Durchaus, gnädige Frau. Ich hatte einmal die Absicht, ins kaufmännische Lehrfach überzugehen und widmete mich dem Studium der Handelswissenschaften. Meiner Meinung nach könnte ich die Sache bald klarstellen. Sie müßten mir nur entsprechende Vollmachten geben."

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Etwas vom „Meißner Zwiebelmuster".

Meißner Zwiebelmuster, das bekannteste, aber auch umstrittenste, das beliebteste und doch viel geschmähte, ist das meist nachgeahmte aller Muster. Ganze Fabriken bauten und bauen ihre Existenz darauf auf und geben damit Tausenden von deutschen Volksgenossen Brot und Arbeit. Soweit durch die Güte des Erzeugnisses und das Warenzeichen ein Unterschied klar zu erkennen ist, mag die Wahl des Erzeugnisses dem Käufer überlassen bleiben. Anders aber liegt es, wenn der Käufer durch die Fabrikmarke getäuscht wird. So hat zum Beispiel eine Fabrik bei Paris die Schwerter auf dem Boden der Geschirre angebracht. Wer aber Sinn für echte Volkskultur hat, bevorzugt das „Echte Meißner Zwiebelmuster", wie es manches sächsische Bauernhaus und viele städtische Haushalte voller Stolz sorgsam als ihren Porzellanschatz betreuen, der sich durch Generationen auf sie übererbt hat.

Der Reiz der blauen Farbe auf spiegelnd weißer Fläche bestach bereits August den Starken, der schon damals auf die Erlangung der blauen Unterglasmalerei — und eine solche ist ja bekanntlich das Zwiebelmuster — großes Gewicht legte. Die dazu erforderlichen Kobalterze fanden sich im Sachsenlande selbst. Die Bereitung der blauen Unterglasfarbe blieb aber noch lange nach dem Tode Böttgers (1719) die Hauptsorge der Arkanisten. Erst nach langen und vielen Versuchen wurde 1739 endlich eine Glasur erfunden, durch die die blaue Farbe in der bekannten Schönheit erschien.

In der Blaumalerei hielt man sich besonders lange an ostasiatische Vorbilder. Ganz getreue Kopien chinesischer Porzellane kommen kaum vor, dagegen merkwürdigerweise solche von japanischen, obgleich sich diese damals nie durch ein besonders schönes Blau ausgezeichnet haben. Am beliebtesten waren „Fels und Vogel", das „Tischchenmuster", das Muster mit Schmetterlingen und Chrysanthemen, das interessanterweise auch das Hakenkreuzmotiv aufweist, dann das Distelmuster und das Weidenmuster. Alle anderen übertraf dann das sogen. Zwiebelmuster. Das Dresdner Kunstgewerbemuseum besitzt eine chinesische Porzellanschale, die aus dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts stammen mag, die dieses Muster in Unterglasmalerei zeigt. Berling spricht die Vermutung aus, daß der Blaumaler Johann David Kretzschmar (1697 in Wurzen geboren, 1726 bis 1752 an der Manufaktur) um 1745 diesen oder einen ähnlichen Teller kopiert hat. Die ältesten Zwiebelmusterteller tragen neben den Schwertern ein „K", das auf diesen Maler Kretzschmar gedeutet wird. Die Früchte, die bei den Tellern den Rand zieren und mit einer „Zwiebel" schlechterdings nichts zu tun haben, sind als japanische Pfirsiche und Granatäpfel anzusprechen. Das Hauptmotiv ist ein reich mit Blättern besetzter Zweig, der sich um eine Bambusstange schlingt. Eine große Aster, deren Stengelblätter den Bambus überschneiden, entfaltet ihre volle Blüte nach der anderen Seite der Malfläche. Im Bestreben, das Muster noch „handschriftlicher" zu gestalten, veränderte es sich schon früh in die heute noch übliche Form. Das „Zwiebelmuster" wird übrigens nicht nur in dem bekannten Blau, sondern auch in den Farben Rosa und Grün von der Staatlichen Porzellanmanufaktur Meißen in den Handel gebracht.

Der Ausländer bevorzugt die Zwiebelmustergeschirre in Blau besonders mit Goldrand oder gar mit Rot- und Goldschattierung des Musters. Das Zwiebelmuster genießt von jeher Weltruf und darf auf keiner Ausstellung des In- und Auslandes fehlen. Ein damit gedeckter Tisch und auch einige Geschirre mit dem Chrysanthemenmuster und dem Symbol des Hakenkreuzes zieren auch die ständige Ausstellung der Albrechtsburg Meißen, der Geburtshütte des europäischen Porzellans.

Spiel und Sport

SS.-Sturmbannführer Caesar wurde vom Führer des deutschen Rennsports, Obergruppenführer und Staatsrat Litzmann, zum Generalsekretär der Obersten Behörde für Traberzucht und Rennen ernannt. Rittmeister a. D. Caesar steht im dreiundvierzigsten Lebensjahr und entstammt einer Lippischen Offiziers- und Beamtenfamilie.

Der Deutsche Turnerbund wird in die Deutsche Turnerschaft eingegliedert. Die reichsdeutschen Kreise des Turnerbundes lösen sich auf, ihre Vereine werden Mitglieder der DT.

Neues aus aller Welt.

Kochlehrgänge für Gastwirtsfrauen. Der Reichseinheitsverband des deutschen Gaststättengewerbes will durch Einrichtung von Kochlehrgängen den berufstätigen Frauen und Töchtern der Gaststättenbetriebsinhaber die Möglichkeit geben, sich unter fachkundiger Leitung auf dem Gebiet der Kochkunst weiter auszubilden. Der erste Kochlehrgang findet in den Räumen des Zoo-Restaurationsbetriebes in Berlin statt. Es liegen zahlreiche Anmeldungen vor.

100 000- und 50 000-Mark-Gewinn gezogen. In der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie fiel ein Gewinn von 100 000 Mark auf die Losnummer 233 910 und ein Gewinn von 50 000 Mark auf die Nummer 158 055. Die erste Abteilung des Loses 233 910 wird in Viertellosen in Berlin gespielt, die zweite Abteilung in Achtellosen in Mecklenburg-Schwerin. Die Gewinner des 50 000-Mark-Gewinns wohnen zur einen Hälfte in Berlin, zur anderen Hälfte in Braunschweig.

Deutscher Leichter gesunken. Ein folgenschwerer Unglücksfall ereignete sich im Vulcan-Hafen von Vlaardingen, wo die für Deutschland bestimmten Eisenerzladungen aus den Seeschiffen in die Rheinkähne umgeladen werden. Plötzlich brach einer der Bindungsträger an einem der beiden großen fahrbaren Kräne, und ein großer Teil der über das Wasser hinausgeschobenen Ladebrücke brach in sich zusammen. Der Ausleger, eine Laufkatze und ein Greifer, in dem sich 28 Tonnen Eisenerz befanden, fielen mit donnerndem Getöse auf den deutschen Leichter „Altstadt". Die „Altstadt" brach mitten durch und versank zum größten Teil mit der Ladebrücke in die Tiefe. Hierbei kamen zwei Hafenarbeiter, die sich in einem kleinen an der Laufkatze angebrachten Häuschen befanden, ums Leben.

Vier Personen wegen Spionage verurteilt. Vom Oberlandesgericht Breslau sind vier Personen wegen Spionage verurteilt worden. Drei erhielten Gefängnisstrafen von 1½ bis 3 Jahren, ein Angeklagter 5 Jahre Zuchthaus, die beschlagnahmten ausländischen Gelder wurden einzogen. Zwei Angeklagte können des Landes verwiesen werden.

Todesurteil für einen Brandstifter. Das Standgericht in Graz verurteilte den 33jährigen vorbestraften Landstreicher Peter Strauß wegen Brandstiftung zum Tode. Er hatte aus Rache den Besitz eines Bauern angezündet, da ihm eine von diesem gegebene Unterstützung zu gering erschien.

Hochzeitsschlitten auf dem Eise eingebrochen. In der Nähe der Ortschaft Olkeniki im Wilnagebiet brach ein mit Hochzeitsgästen besetzter Schlitten, der über einen zugefrorenen See fuhr, im Eise ein. Von den neun Insassen sind drei ertrunken.

Amerikanisches Regiment erbittet ein Bild Hindenburgs. Das amerikanische Feldartillerieregiment 108 hatte den Wunsch ausgedrückt, ein Bild von Hindenburg zu erhalten. Diesem Wunsche ist Rechnung getragen worden. Während einer eindrucksvollen militärischen Feier überreichte der Militärattaché der deutschen Botschaft in Washington, Generalleutnant von Bötticher, dem Regiment ein Bildnis des Reichspräsidenten mit dessen eigener Unterschrift.

Hitze in Mittelasien. In Mittelasien herrscht große Hitze. Die Temperatur in Samarkand hat 22 Grad erreicht. In verschiedenen Teilen Mittelasiens wurden die Frühlingsfeldarbeiten aufgenommen.

Zahlreiche Todesopfer durch Grippe. In Tokio und Umgebung herrscht eine Grippe-Epidemie, die in den letzten zwei Wochen täglich bis zu 150 Tote forderte. Sämtliche Krankenhäuser der Stadt sind überfüllt.

Sechs Marineflugzeuge nach Honolulu gestartet. Sechs amerikanische Marineflugzeuge sind von San Franzisko zu einem Non-Stop-Flug nach Honolulu abgeflogen.

48 000 Mark für einen Hund. Den größten Preis, der wohl jemals für einen Hund bezahlt wurde, erhielt die englische Züchterin Jane Lane von einem amerikanischen Liebhaber für ihren Kaninpudel „Ranson Due". Das Tier, ein selten schönes Exemplar seiner Rasse, erzielte die phantastische Kaufsumme von 3500 Pfund (rund 48 000 Mark).

Starke Zunahme der Rundfunkteilnehmer. Die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer in Deutschland betrug am 1. Januar 1934: 5 052 607 gegenüber 4 837 549 am 1. Dezember und 4 307 722 am 1. Januar 1933. Hiernach ist im Laufe des Dezember 1933 eine Zunahme von 215 058 Teilnehmern (gleich 4,4 Prozent) und im Laufe des Kalenderjahres 1933 eine Zunahme von 744 885 (gleich 17,3 Prozent) eingetreten.

Im Orkan über Bord gespült. Der Nordsee-Fischdampfer „Präsident Rose" kehrte von seiner Islandfangreise mit Flagge auf Halbmast zurück. Der Dampfer war auf dem Atlantik in einen schweren Orkan geraten. Eine besonders schwere See spülte den Netzmacher Lüders aus Nordenham über Bord. Infolge des großen Seegangs brach die Ruderkette, durch einen weiteren gewaltigen Brecher wurde der erste Steuermann Neetz aus Nordenham schwer verletzt.

Versunkenes Tonfilmauto geborgen. Ein Auto mit Tonfilmapparaten, das auf dem Staffelsee bei Murnau eingebrochen war, ist ziemlich unversehrt geborgen worden. Die Apparate im Innern des Wagens waren zum großen Teil in wasserdichten Koffern untergebracht, so daß auch sie wenig Schaden erlitten. Der Wagen konnte nach München abgeschleppt werden.

Drei Kinder durch Gas vergiftet. In dem Dorf Thurowken im Kreis Osterode ereignete sich ein furchtbares Unglück. Die Frau des Besitzers Golombiewski hatte den Ofen im Schlafzimmer ihrer Kinder geheizt und die Ofenklappe zu früh geschlossen. Im Laufe der Nacht bildeten sich Kohlenoxydgase, wodurch die drei im Alter von 5, 14 und 16 Jahren stehenden Kinder vergiftet wurden. Als die Mutter am Morgen die Kinder wecken wollte, waren diese bereits tot.

Rundfunk-Programm.

Sonnabend, 13. Januar.

Leipzig Welle 389,6. — Dresden Welle 319.

6.30: Aus München: Funkgymnastik. * 6.45: Aus München: Musik in der Frühe. (Schallplatten.) * 7.15: Aus Leipzig: Tagesnachrichten und Zeitangabe. * 7.25: Aus Breslau: Frühkonzert der Funkkapelle. * 9.00: Aus Breslau: Stunde der Hausfrau. * 9.40: Wirtschaftsnachrichten. * 9.45: Wetter, Wasserstand und Tagesprogramm. * 11.00: Werbenachrichten mit Schallplattenkonzert. * 11.40: Wetter- und Schneeberichte. * 11.50: Aus Leipzig: Nachrichten und Zeit. * 12.00: Aus Leipzig: Nachrichten (1) und Zeit. * 13.25: Aus Leipzig: Was Leipzig: Mittagskonzert des Funkorchesters. * 13.15: Aus Ihr wollt! (Schallplatten-Wunschprogramm.) * 14.00: Aus Leipzig: Nachrichten (2). * 14.10: Börsen-, Wetter- und Schneeberichte. * 14.15: Die Judenfrage. * 14.35: Kinderstunde. Spielen und Basteln mit Dr. Ilse Obrig. * 15.15: Wochenübersicht. Dr. Felix Boester, Leipzig. * 15.30: Agrarpolitische Umschau. * 15.45: Wirtschaftsnachrichten. * 16.00: Aus Leipzig: Konzert des Leipziger Sinfonieorchesters. * 17.20: Aus Leipzig: Deutsche Gespräche. Dr. Heinrich Schwarz: „Kraft durch Freude." * 17.40: Aus Leipzig: Klaviermusik von Franz Schubert. * 18.05: Vom Deutschlandsender: Reichsjugendführer Baldur von Schirach und Reichsdramaturg Dr. Rainer Schlösser sprechen über „Junge Kunst". * 18.35: Gegenwartslexikon. * 19.00: Reichssendung aus Köln: Stunde der Nation. Wir suchen Volkslieder. * 20.00: Aus Leipzig: Kurzbericht vom Tage. * 20.10: Aus Breslau: Ein Morgen, Mittag und Abend im Dorf. Unterhaltungskonzert. * 22.00: Aus Leipzig: Nachrichten und Zeit. * 22.20: Mitteldeutsche und Sportnachrichten. * 22.35 bis 1.00: Aus Dresden: Tanz- und Unterhaltungsmusik.

Deutschlandsender 1635.

10.10: Schulfunk: Werkstunde. Papparbeiten. * 10.50: Fröhlicher Kindergarten. * 11.30: Friedrich Schnack: „Die Orgel des Himmels." * 11.45: Wir und die Sterne. * 12.05: Schulfunk: Feierstunde. Hausmusik aus alter Zeit. * 15.00: In der Bastelstube: Das Nibelungenfestspiel. * 15.45: Wirtschaftliche Wochenschau. (Diplomkaufmann Karl Emil Weiß.) * 16.00: Übertragung Frankfurt: Nachmittagskonzert. * 17.00: Sportwochenschau. * 17.20: Moderne Tanzmusik in neuer Form. * 18.05: Junge Kunst. (Reichsjugendführer Baldur von Schirach und Reichsdramaturg Dr. Rainer Schlösser.) * 18.25: Zur Unterhaltung: Wochenendsalat. * 18.45: Glockengeläute von der Nikolaikirche in Siegen. * 19.00: Stunde der Nation. Reichssendung aus Köln: „Wir suchen Volkslieder." (Lieder, die Hörer an uns sandten.) * 20.00: Kernspruch: Aus der Deutschen Arbeitsfront. * 20.10: Zur Unterhaltung. * 20.40: Übertragung Stuttgart: „Aus Winkeln und Gassen." Eine heitere musikalische Folge. * 22.25: Einkehr in die Stöhütte.

Du schöne Rosmarie

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

(13. Fortsetzung.)

„Gern, das kann heute noch geschehen. Justizrat Roth, der Freund unseres Hauses, kommt am Nachmittag zu uns. Der wird die Vollmacht aufsetzen. Ich habe volles Vertrauen zu Ihnen als Alwines Lehrer."

* * *

Am nächsten Morgen bat Frau von Maiwald die beiden Fabriksdirektoren zu sich. Sie stellte Harry Scholz als ihren Bevollmächtigten vor, und dieser ersuchte die Herren um Berichterstattung.

Da hörte er allerdings wenig Erfreuliches. Beide Betriebe waren überschuldet.

Der Status war so, daß nach den Gesetzesbestimmungen Antrag auf Konkurseröffnung gestellt werden mußte.

Scholz dankte den Direktoren und sagte ihnen, daß man mit dem Antrag noch warten solle, er werde die notwendigen Schritte gegebenenfalls selber veranlassen sobald er sich persönlich von der Notwendigkeit überzeugt habe.

Zunächst wandte er sich dem Besitzstand zu.

Die Maiwalds hatten ein Gut mit eintausendachthundert Morgen besten Landes, das normalerweise einen Wert von einer runden Million darstellte. Das Gut war mit dem hohen Betrage von siebenhundertfünfzigtausend Mark belastet.

Harry begriff das nicht. Die Fabriken sollten gut floriert haben und trotzdem diese Summen? Frau von Maiwald behauptete, daß ihr Gatte keinerlei Passionen gehabt hatte.

Wie kam er zu den enormen Schulden?

Mit Frau Maiwald zusammen wurden die Papiere des Verstorbenen durchgesehen. Aus ihnen erkannte Scholz, daß Herr von Maiwald ein grundehrlicher Mann gewesen war, aber er fand auch den Schlüssel für die Ueberschuldung.

Maiwald besaß eine grenzenlose Gutmütigkeit, sein Fehler war, daß er keinem etwas abschlagen konnte.

Er hatte vielen befreundeten Grundbesitzern in der Umgebung mit hohen Summen ausgeholfen, oder auf Wechsel mitgiriert, und der ausstehende Betrag belief sich, wie Scholz befriedigt feststellte, auf über sechshunderttausend Mark.

In einer kleinen Strazze fand er die zahlreichen eingelösten Wechsel, und das Schuldenverzeichnis der „guten Freunde".

Frau von Maiwald wurde ein wenig hoffnungsfroher, als ihr Scholz erklärte, daß er gleich versuchen wolle, diese Beträge hereinzuholen.

Mit dem Auto fuhr Harry von einem Gutsbesitzer zum anderen. Er mußte hart um Maiwalds Recht kämpfen.

Die Schuld wurde zwar von keinem abgestritten. Einige behaupteten aber, daß sie bereits verjährt sei.

Doch Scholz ließ sich von solchen Lumpen nicht ins Bockshorn jagen.

„Verjährt? Kommt gar nicht in Frage! Herr von Maiwald hat rechtzeitig gemahnt. Die Unterlagen liegen vor. Wenn Sie sich weigern, die Schuld anzuerkennen, wird sie sofort eingeklagt."

Das half. Harry setzte es durch, daß die einzelnen Summen als Hypotheken auf die Güter eingetragen wurden.

So rettete des Lehrers Energie der Familie Maiwald über fünfhundertzwanzigtausend Mark.

Etwa achtzigtausend Mark mußten als endgültig verloren betrachtet werden, denn in zwei Fällen hatten die Besitzer verkauft und waren ausgewandert.

Alwine und ihre Mutter waren glücklich, als sie von dem Ergebnis der Bemühungen Harrys erfuhren.

Wesentlich schwieriger gestaltete sich die Revision der Fabrikbetriebe.

Die Buchführung war dermaßen unübersichtlich, daß Scholz viel Mühe hatte, Klarheit zu gewinnen.

Ein Konto nach dem anderen ging er aufmerksam durch. Alles erwies sich als korrekt. Die Gehälter der Direktoren waren anständig, aber durchaus nicht aus dem Rahmen fallend, ebenso die anderen Gehälter und Löhne.

Er verglich das Einkaufsbuch mit dem jeweiligen Umsatz, auch das stimmte.

Die ersten Jahre waren alle Rechnungen pünktlich bezahlt worden, dann aber wurde die Regulierung schlechter, mit vielen Rechnungen, darunter auch denen der Dosenlieferanten für die Konservenfabrikation, befand man sich arg im Rückstand.

Es war aber auch dem Geschäft nichts Wesentliches entzogen worden.

Harry beschloß, das Journal Punkt für Punkt durchzugehen.

Im Privatkonto des vor einigen Monaten ausgeschiedenen Teilhabers Ziska Powelski, den Herr von Maiwald aus irgendwelchen Gründen mit einem Betrage von zweihunderttausend Mark als Teilhaber aufgenommen hatte, fand er die Lösung, außerdem im Journal.

Harry stellte fest, daß Powelski die Betriebe mit rund sechshundertfünfzigtausend Mark persönlichen Verpflichtungen betrogen hatte. Einige Wechsel waren über die Geschäftskonten gegangen.

Es hatte lange gedauert, ehe Scholz die Verschleierung hatte aufdecken können.

Er rief Justizrat Roth an, bat ihn zu kommen und überlegte einstweilen, was zu tun sei.

Der Justizrat war über das Ergebnis aufs höchste überrascht und unterrichtete Scholz über Powelski.

„Ziska Powelski ist der einzige Sohn einer enorm reichen polnischen Großgrundbesitzerfamilie. Als er bei Maiwald als Teilhaber eintrat, war er von seinem Vater verstoßen worden. Seine Mutter hatte ihm den Betrag von zweihunderttausend Reichsmark zur Verfügung gestellt. Inzwischen ist aber der alte Herr gestorben, und sein Sohn Ziska hat das große Erbe angetreten. Wir müssen ihn unter allen Umständen verklagen."

„Und wie lange kann das dauern?"

„Das kann allerdings lange dauern, vielleicht ist es überhaupt nicht möglich, ihm beizukommen. Man müßte ihn jedenfalls in Deutschland haben." (Forts. folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Ein Meer wandert über Land.

Von Franz Rudolf Winkler.

„Wi staht da vör, wie möt da dör!" Das ist der alte Wahlspruch der Fischer von Steinhude. Kunstvoll eingeschnitzt in die Balken der alten Fischerhäuser mit ihren charakteristischen Giebeln steht er zu lesen. Sie haben davor gestanden, die Fischer von Steinhude, nicht nur vor ihrem Meer, sondern auch oft genug vor schweren Zeiten. Und sie sind durchgekommen bis auf den heutigen Tag. Durchs Meer und durch die schlimme Zeit. — —

Steinhuder Meer? Man wundert sich vielleicht über die Bezeichnung „Meer" und hält sie für einen Binnensee von 32 Quadratkilometer Wasserfläche etwas übertrieben, wo doch beispielsweise der siebzehnmal größere Bodensee sich mit dem Worte „See" begnügt.

Aber es ist keine Uebertreibung. Der schlichte Niedersachse nennt die Dinge, wie sie sind. „Aufmachung" an sich bedeutungsloser Sachen —, so etwas liegt ihm nicht. Wer den Bodensee und das Steinhuder Meer kennt, der wird es wissen, daß der eine ein See und das andere doch ein Meer ist.

Das Land rings um das Steinhuder Meer könnte ein Ausschnitt Ostseeküste sein, so sehr hat sich dieses Land auf das Wasser eingestellt. Steinhude trägt das Bild eines ausgesprochenen Küstenortes und das nicht nur deshalb, weil man im Sommer dort einen ausgedehnten Badestrand vorfindet. Man muß einmal durch die Straßen Steinhudes mit ihren schlichten Fischerhäuschen gehen, und man vergißt vollkommen, daß man mitten im norddeutschen Flachland weilt. Ein Stück vom Meer ist hier ins Land verpflanzt, und deshalb kann das Wasser auch gar nicht anders heißen als Steinhuder Meer.

Und ein seltsames Wasser ist dieses kleine Meer von Steinhude. Nur drei Meter tief, birgt es doch seine Geheimnisse. Daß es ein Quellgebiet ist und sein Wasser selbst erneuert, das weiß man. Der sogenannte Meerbach fließt ständig aus ihm zur Weser hin. Aber ein unruhiger Geist wohnt in diesem Meer. Nach Westen fließt der Meerbach ab, und nach Osten wandert das Meer.

Am Strand stehen Tafeln. „Bootsfahrer! Ueberfahren der roten Bojen verboten! Naturschutzgebiet!" Dieses Naturschutzgebiet, ein Standort seltener Meerpflanzen und ein Vogelparadies dazu, ist das langsam mehr und mehr vermoorende und verlandende Westufer des Meeres. Im Osten aber nagen die Wellen unablässig an dem moor- und schilffreien Strand. So schiebt sich das Meer allmählich von Westen nach Osten. Warum es diese Richtung hat, warum nur der Westwind es vorwärts treibt und der Ostwind es ruhen läßt, das weiß man nicht.

„Tja, das ist so", sagt der alte Fischer, mit dem ich am Ufer stehe, „das Meer läuft uns weg. In vielen, vielen Jahren wird einmal der Tag kommen, an dem Steinhude mitten im Land liegt und das Meer irgendwo im Osten."

Ich zeige nach der kleinen Inselfestung Wilhelmstein, die der Graf Wilhelm von Schaumburg von 1761 bis 1765 im Meere aufschütten ließ. „Und der Wilhelmstein wird dann ein kleiner Berg im Moor?"

„Das wird wohl so werden", meint der Fischer. „Und mein Großvater hat auch noch gewußt, warum."

„Warum denn?" Auf diese Erklärung bin ich neugierig.

„Sie müssen mich nicht auslachen", sagt der alte Fischer nach einer kleinen Pause. Ich schüttele den Kopf. „Tja, es ist wohl so", fährt er fort, „was die Alten gesagt haben, darüber lachen nachher die Jungen. Und schließlich haben die Alten doch recht gehabt."

Er schiebt den Priem in die andere Backe. „Als damals der Graf Wilhelm den Grund für den Wilhelmstein ins Meer karren ließ, ist das den Fischern gar nicht recht gewesen. Die haben wohl gedacht, es sei eine Versündigung, an etwas herumpfuschen zu wollen, was der Herrgott anders geschaffen hat. Wenn eine Insel ins Meer gehörte, so wäre sie von allein dagewesen. Tja, und darüber können Sie denken, wie Sie wollen, Herr; seit die Insel im Meer ist, hat das Meer angefangen zu wandern. Mein Großvater hat es gesagt, und die alten Leute aus seiner Zeit sagten es auch alle. Und das Meer würde nicht eher Ruhe geben, als bis die Insel, die vom festen Land hineingeschafft sei, wieder zu festem Land geworden wäre."

In dem verwitterten Gesicht des alten Mannes ist nicht zu lesen, ob er selber an das glaubt, was er eben erzählt hat. Warum schließlich nicht — —, das Meer gibt der Sage ja recht, es wandert fort und läßt die Insel liegen — — —

Ich lache nicht. — —

In einem kleinen, verräucherten Lokal sitzen wir dann noch vor einem obersteifen Glas Grog. Es ist wie in einer Fischerkneipe irgendwo am großen Meer.

Es riecht nach geräuchertem Aal. Kein Wunder, der Wirt betreibt wie fast jedes dritte Haus in Steinhude eine Aalräucherei. Das kleine Meer und seine Erzeugnisse drücken Steinhude einen eigenwilligen Stempel auf.

„Früher ist das etwas anderes gewesen", meint der Alte. „Da ist einmal die Leinenweberei hier ganz groß gewesen. Da sind die Händler mit Steinhuder Leinen und Damasten weit über das Land gezogen, und kein Bauer hat hier im Land etwas anderes kaufen wollen, weil aus Steinhude die beste Ware kam. Aber davon ist nicht viel mehr übrig geblieben. Das hat die große Industrie auch tot gemacht."

Ich nicke nur. Warum soll es in Steinhude anders sein als sonst? Das kleine, bodenständige Handwerk ist ja fast überall im Zeitalter der Maschinen erdrückt worden.

„Tja", und nun zieht etwas wie ein Lächeln über das verwitterte Gesicht des Alten, „und das werden Sie auch nicht wissen, daß Steinhude die erste deutsche Schokoladenfabrik gehabt hat. Wenn is'n dat 'ewelt, Krischan?"

„So säbenteinhunnertunsöfftich", meint der, „dä Schaullehrer harr't ja in't Blatt 'esett."

Der Wirt hat die Zeitung aufgehoben. Richtig, da steht der Artikel. 1756 ist in Steinhude Deutschlands erste Schokoladenfabrik gegründet worden, aber bald danach wieder eingegangen.

Schade ist es eigentlich nicht darum. Zu Steinhude passen Räucheraale, aber keine Schokolade. — —

Der Alte stapft mit mir noch ein Stück Straße entlang, während silberner Mondschein zwischen die Giebel fällt und die Hausschatten spitz auf das Pflaster zeichnet.

Als wir uns getrennt haben, sehe ich an einem Hause noch einmal den alten Spruch: „Wi staht da vör, wi möt da dör!" Mag das Meer auch wandern, die Fischer werden diesem Wahlspruch treu bleiben.

„Nur wenn wir alle selbst eins werden im Willen, Deutschland zu retten, kann in Deutschland auch der deutsche Mensch seine Rettung finden."

Adolf Hitler.

Lieselotte schafft Arbeit.

Eine deutsche Kindergeschichte von Zoe Helene Droysen.

Lieselotte geht in der Kinderstube auf und ab, die Hände auf dem Rücken, die Stirn in ernste Falten gezogen, wie sie es dem Vater abgeguckt hat, wenn er mit der Mutter etwas Wichtiges bespricht. Auch sie hat hier Wichtiges zu besprechen, mit sich selbst.

In der Schule war die Rede davon, daß jeder sein Teil dazu beitragen müsse, Arbeit zu beschaffen. Denn auch der kleinste Beitrag gäbe Brot für einen hungernden Menschen.

Nun hat Lieselotte zwar aus eigener Erfahrung noch nie kennen gelernt, wie Hunger tut. Doch der Lehrer hat sehr eindringliche Worte gefunden. Und die Achtjährige ist fest davon überzeugt, daß mit diesen Worten auch sie gemeint sei!

Zwar hat die Mutter sie beruhigt, als sie aufgeregt aus der Schule heimkam: Der Vater würde allerlei am Hause machen lassen. Und sie selbst hätte eine Menge Näharbeit ausgegeben. Von einem kleinen Mädchen verlange man wirklich nichts weiter, als daß es vergnügt und brav sei.

Daraufhin hat sich die Besorgte erleichtert ins Kinderzimmer getrollt. Doch mit dem Spielen ist es heute nichts geworden. Sehr bald kommt von neuem eine große Nachdenklichkeit über Lieselotte, die sie nun nicht wieder losläßt.

So tappt sie jetzt also über den Teppich hin und her. Bisweilen schüttelt sie im heftigen Selbstgespräch den Kopf. Dann wippen die steil abstehenden Zöpfchen rechts und links neben dem nachdenklichen Gesichtchen gleichsam wie Ausrufungszeichen.

Kein Blick gilt mehr den Puppen, den Bilderbüchern und all den anderen Spielsachen: Ueber diese lustige Welt hat sich ein Neues, Ernstes und Großes hochgereckt und hält das Kind in Bann.

Wie kann Lieselotte, neben Vater und Mutter, selbst irgend eine Arbeit beschaffen? Sie ist doch gar kein so kleines Mädchen mehr, wie die Mutter meinte, von dem man nichts verlangen könnte. O nein, jetzt will man einmal zeigen, was ein deutsches Mädel kann. Mit dem guten Willen allein ist es allerdings noch nicht getan. Lieselottes Tatkraft versinkt schnell wieder in neue Ratlosigkeit. Bekümmert steht sie vor ihren Spielsachen: Sie ist immer vorsichtig und sorgsam, selten nur bricht sie etwas entzwei. Da ist also jetzt nichts, aber leider auch gar nichts zum Ganzmachen fortzugeben. Nirgends eine abgestoßene Ecke, alle Puppen und Stofftiere sind wohlauf. Das Kinderzimmer mit allem Drin und Drum und Dran ist das reinste Schmuckkästchen.

Aber halt! Lieselottes Gesicht hellt sich auf. Hat der Vater neulich nicht davon gesprochen, er würde dies und das für die Wirtschaft neu anschaffen! Kann sie denn das in ihrer Puppenwirtschaft nicht auch?

Doch die Sache hat noch einen Haken; man braucht Geld dazu, möglichst viel Geld. Und sie wird ganz tollkühn. Sie hat ja die Sparbüchse, jenes braunglasierte Tonschwein mit dem Schlitz auf dem Rücken. Sehr geliebt ob seiner spiegelblanken Rundlichkeit und bisweilen mit Schütteln um seinen klappernden Inhalt befragt. Würdevoll thront es auf dem Spielschrank. Das muß nun herunter! Und dann wirft die Eifrige kurzentschlossen die Sparbüchse auf die Erde. Klirrend rollen Geld und Scherben durch die Stube, in alle Winkel. Eilig kriecht das Mädelchen hinterher und sammelt die Schätze ein.

Es ist ein hübsches Sümmchen, das Lieselotte zusammenklaubt. Onkels und Tanten haben nicht gespart, sondern freigebig bei jeder möglichen Gelegenheit ihr Scherflein beigesteuert. Bald häufen sich auf dem Tisch viele Groschen, auch ein paar Markstücke, und — o Staunen — ein Taler ist dabei.

Lieselotte ist ungeheuer glücklich über solchen Reichtum. Sie läuft zur Mutter, den Schatz klimpernd in der Schürze. Es gibt eine lange und gründliche Beratung. Geduldig schlägt die Mutter vor, stellt Berechnungen an, hemmt allzu großartige Pläne. Endlich einigt man sich darauf: beim Korbmacher an der Ecke, bei dem so selten ein Käufer im Laden zu sehen ist, etwas zu bestellen. Und Lieselottes Herz schlägt höher, als die Mutter meint, das Geld reiche sogar zu einem Stuhl für das Töchterchen selbst — —

Also macht Lieselotte sich auf den Weg. Zuerst langsam, gesetzt, wie es sich für ein Mädchen schickt, das hingeht, um vom eigenen Gelde Arbeit zu vergeben. Aber der Eifer wirft bald alle Würde über den Haufen. Mit großen Sprüngen rennt sie die Straße herunter. Den Zettel, auf dem die Mutter ihr das Nötigste für den Korbmacher aufgeschrieben hat, schwenkt sie wie eine Fahne.

Atemlos langt sie im Laden an. Nur schwer hört der Mann aus den sich überstürzenden Worten heraus, um was es sich handelt. „Ah — das kleine Fräulein hat einen Auftrag?!"

„Ja, Ja!" Stolz-verschämt nickt Lieselotte. Und die steil abstehenden Zöpfchen recht und links neben dem strahlenden Kindergesicht sind wie Ausrufungszeichen.

Treibholz.

Skizze von Werner Lürmann-Bremen.

Einen Tag lang und eine Nacht hindurch war die Nordsee Sturm gegen den Inselfels gelaufen. Alle Fischer, Lau, Prüß, Siemers und sogar der eisgraue Harmkens, hatten im Oelzeug unentwegt am Falm gestanden und über See geschaut. Tod und Verderben gab das Meer, der uralte, graumähnige Feind; Nahrung schenkte es, aber es ließ sich mit Blut bezahlen; da war nicht groß von zu reden... Pastor Fredrichs wußte das so gut wie sie alle.

Am Morgen lag die See noch tobend unter ihren Blicken; wie eine mit weißen Blüten besäte, grüne Frühlingswiese. Müde ging Peter Lau nach Haus. Gesine lag noch schlafend im Alkoven; sie hatte wohl auch die Nacht gewacht. Er kochte sich den Kaffee selbst und machte, daß er zum Unterland kam, um nach seinem Kutter zu sehen. Hinter dem Steindamm des Wellenbrechers sah er Bootsholz treiben. Mit einem Male schlug sein Herz. War der Frachtdampfer „Juno", auf dem Christian fuhr, nicht gerade mit Kohlen auf Reise nach Schweden? Es konnte stimmen! Da saß er schon auf der Ducht der Jolle und zog die Rienen durchs Wasser. Mit dem Bootshaken fischte er draußen in der noch hochgehenden Dünung eins der zerschlagenen Holzstücke. Naß und leicht gewölbt lag es dicht vor seinen Füßen. Und die grüngemalten Buchstaben darauf, die hießen: Juno! Wilder Schmerz durchwühlte ihn.

Gesine saß in der Küche und schälte Kartoffeln. Lau legte das schicksalsschwere Bugstück eines sturmzerschlagenen Deckbootes auf die Herdbank. Ganz weiß wurde das Gesicht der Frau. Dann schrie sie gellend auf. Das war nicht anzuhören.

„Du wolltest, daß er als Jung' auf die ‚Juno' kam!" wimmerte sie. „Schreiber sollte er werden beim Kaufmann Petersen. Und nun? Tot ist er, unser Einziger! Kein Grab, kein Kranz, keine Blume. — Hörst Du, Mann? Bei Kap Horn drunten ist Dein Vater geblieben, und nun mordet die See den Jungen und dann Dich... Aber Ihr habt ja nicht auf mich gehört!! —"

Lau entgegnete nichts. Was half da eine Verteidigung? Gewiß, es fuhren wohl mehr Schiffe auf See mit dem Namen „Juno" am Steven. Aber Gesine hatte die Schürze über den Kopf gezogen und würde ja doch nicht auf vernunftvolle Mannesrede hören. Und konnte bei der See, die gestern stand, nicht 'mal so'n lütte's Boot koppheister gehen? Von den groben Brechern über Bord gehauen werden wie ein Donnerwetter? Lau schluckte. Mut! Mut! Aber tief in seinem Innern saß doch die Angst. Und da war er schon wieder draußen und auf der Treppe zum Unterland.

Es war Ebbzeit. Am Hafen stand ein Haufen Männer. Einer sagte halblaut zu Lau hin: „Auf den Sandbänken ist ein Toter angeschwemmt worden."

„Das Motorboot los!" rief der und war auf einmal ruhig und gefaßt; alles lag in Gottes Hand.

Der Bootskiel knirschte auf Grund, Lau war als erster über Bord, watete durchs seichte Wasser und kniete schon neben dem Ertrunkenen. Er schaute in ein in Todesqual verkrampftes, fremdes Antlitz. Glasblau schimmerte die himmlische Wölbung über den erloschenen Augen. Schweigend entblößten die Fischer ihre Häupter. Mitten im Meer standen sie und hoben den Unbekannten empor. Beruhigt wogte jetzt die See. Als sie dann die Leinen festmachten, warteten Frauen und Kinder auf der Landungsbrücke. Gesine war nicht darunter.

Zuhause nach dem Essen fragte die Frau behutsam: „Warst Du mit?" — „Ja, Frau", kam rauh und bedrückt die Antwort.

„Herr Pastor war hier. Will der Reederei eine Depesche senden —"

„Müssen abwarten", stöhnte Lau. Da war Gesine nahe bei ihm: „Mann! Sag' die Wahrheit! An der Kirche im Totenhaus liegt jetzt jemand. Ist es — ist es Krischan?"

Lau schaute sie an: „So wahr mir Gott helfe! Es ist ein Fremder." Wieder begann die Frau fassungslos zu weinen.

Am Abend, als die Flut aufzulaufen begann, ging Lau hinunter zum Unterland. Zwischen Inselküste und Klippen war nichts als schaumiges, rauschendes Wasser. Hier war kein Toter angeworfen worden, auch kein Wrackholz mehr. Zage Hoffnung durchfuhr den suchenden Mann. Krischan lebt... An Bord steht er wohl jetzt, denkt nach Hause, und die Abendsonne glänzt in seinem Haar... Ein erster, kaum sichtbarer Lichtkegel fuhr vom Leuchtturm droben in die Weite.

Vor der Tür zu Brodersens Fährhaus stand Vatter Harmkens und winkte Lau mit dem Arm heran. Ueberhellt war sein Runzelgesicht mit der weißen Schifferkrause. Drinnen an der Toubank sagte er und hob das Grogglas: „Vom Reeder ist Antwort da."

„Und?" fragte Lau mit schlagendem Herzen.

„‚Juno' wegen Schlechtwetter verspätet ausgelaufen", sagte der Alte gelassen und blinzelte. „Also lebt Krischan wohl noch — nich', Peter?" Aus dem Grammophontrichter quollen wild und verwegen und doch so schwermütig zart die unvergänglichen Klänge des Seemannsliedes „La Paloma".

Die Sonne war nun im Meer versunken. Zwischen den rotdunklen Steilfelsen wohnen Schatten. Gesine wartete unter der Haustür. Beide sagten sie kein Wort, aber ihre Herzen flossen voll Glück und Abendfrieden ineinander. Die Lampe brannte, und auf Peters Tischplatz lag das Stück Papier, das Pastor Fredrichs gebracht hatte. Der große, donnerdunkle Laut des aufflutenden Meeres erfüllte die Luft; wie von jeher, solange sie beide denken konnten. Ruhelos schwang das Leuchtfeuer seinen hellen Strahl durch die brausende, meertönende Nacht.

Zwei Tage später begrub die Inselgemeinde den Ertrunkenen auf dem Friedhof der Heimatlosen. Gesine legte einen Kranz auf den Sandhügel. Wind rührte ihn an mit kühlen Fingern, strich über die Muscheleinfassung und raunte im Dünengrase.

Das Bootsstück mit den Buchstaben „Juno" aber bewahrte Lau wie einen Schatz. Ob das Schiff noch fuhr, dem es entstammte, konnte niemand erfahren. Er schenkte es Christian beim nächsten Urlaub. Und fortan lag es tief unten in des Jungen Seekiste — Treibholz nur und doch unersetzbar und kostbar — wie ein Talismann, der seinen Besitzer vor Herzeleid und Todesgefahr bewahrt.

Majestät in der Wohnhöhle.

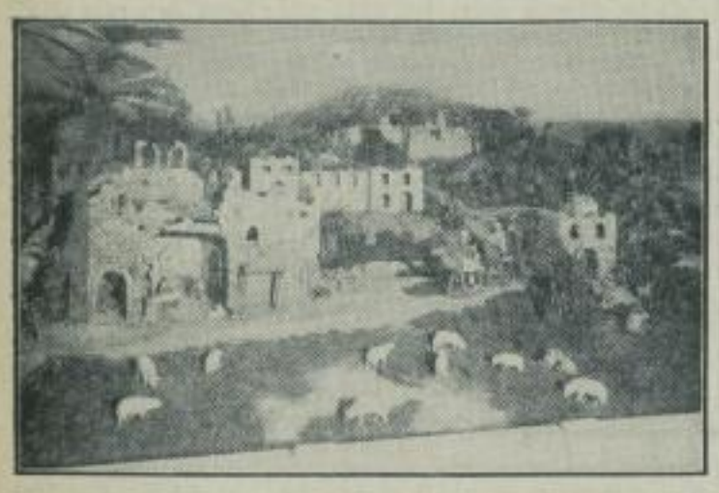
Daß es in Finnland im Winter bitter kalt ist, dürfte begreiflich sein, und man kann sich daher die Verwunderung einiger Lappenfrauen vorstellen, als sie bei einer Wanderung vom Nördlichen Eismeer ins Landinnere auf einen Mann stießen, der in einer Baumschonung plötzlich wie vom Erdboden im Schnee verschwand. Nomaden glauben noch an Zauberei, aber diese Lappenfrauen waren zu schlau, um sich bluffen zu lassen, holten den nächsten Gemeindevorsteher, und als man zu viert in die Schonung eindrang, entdeckte man eine Wohnhöhle. „Frieren Sie denn nicht?" fragte der Gemeindevorsteher den Höhlenbewohner, der mit einem mächtigen langen Bart auf Anruf aus der Tür kam. „Ein König friert nicht!" war die Antwort. „Wo sind Sie denn König?" fragte der Gemeindevorsteher weiter. „In Grönland!" — „Und dann verstecken Sie sich hier in einer Höhle?" — „Ein König versteckt sich nicht", sagte der Mann mit dem langen Vollbart würdevoll, „ich habe mich nur über Winter in diese meine Büßerhütte zurückgezogen, um mich zu sammeln. Nachts arbeite ich die neue Verfassung für Grönland aus, und im kommenden Frühjahr segle ich nach Julianehaab, um meinen Sohn, den Kronprinzen, zu besuchen. Die Leute sahen natürlich gleich, daß sie es mit einem Mann zu tun hatten, der nicht ganz klar war. Man ließ ihn in Ruhe, und er zog sich in seine mit Rentiermoos und Reklameschildern ausgestattete Erdhöhle zurück.

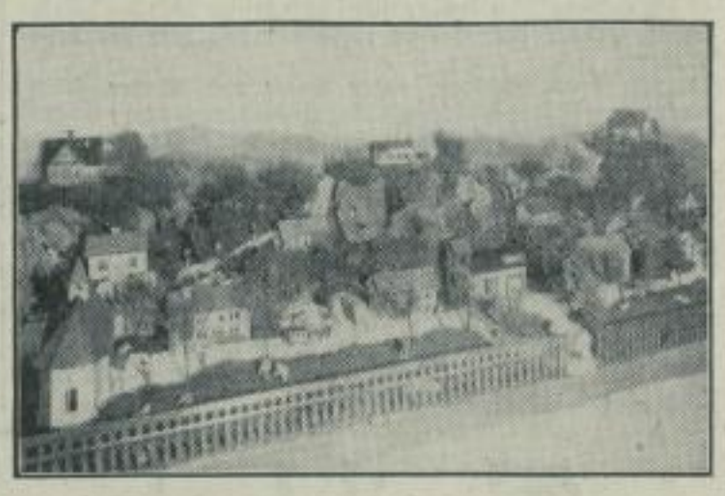
SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Sachsenland

Erzgebirgische Schnitz- und Heimatkunst

Einen lehrreichen Einblick in die frommer Heimatliebe entstammende Volkskunst der Erzgebirgler gibt die jetzt in Thum öffnete Schnitzkunstausstellung, die unter dem Protektorate von Hofrat Professor Seyffert, dem Landesführer des Sächsischen Heimatschutzes, und von Hans von Wilsdorf, dem Landesführer des Bundes „Volk und Heimat", steht. Wie unsere beiden





Bilder zeigen, sind es vor allem Heimat und Weihnachtsfest, die ihren Zauber auf die Gemüter der Gebirgsbewohner ausüben und ihnen das Schnitzmesser in geübter Hand führen. Unser linkes Bild zeigt einen Ausschnitt aus dem von Mitgliedern des Schnitzvereins ganz wundervoll aufgebauten „Vereinsberg", einer Darstellung der Geburtsgeschichte des Heilandes, der im ganzen 24 Quadratmeter umfaßt. Daneben zeigt das Bild eines geschnitzten Dorfes, das übrigens einen Jugendlichen zum Verfertiger hat, wie der Erzgebirgler seine Heimat sieht und wiederzugeben trachtet. Aus allen Arbeiten, wie zum Beispiel auch in den in aller Welt bekannten Bergleuten, Räuchermännern, Weihnachtsengeln oder Tierplastiken, spricht das kindlich-frohe Gemüt, das denn auch die Figuren des großen Vereinsberges durch eine geschickte „Mechanik" dahertwandeln läßt, so daß die heiligen drei Könige in der Tat zu dem Christuskinde kommen können, dessen Geburtsstätte unser Bildausschnitt zeigt. Es ist, wie einer der Anwesenden bei der Eröffnungsfeier sehr treffend sagte, in der Tat ein „Schaffen aus Blut und Seele".

Sachsens jüngste Großgemeinde.
Durch die Vereinigung der Gemeinden Oetzsch-Markkleeberg und Gautzsch bei Leipzig ist eine neue Großgemeinde Markkleeberg entstanden. Unser Bild zeigt einen landschaftlich schönen Ausschnitt aus dem Ort: die Martin-Luther-Kirche.

Werdegang einer Dichterin

Sieben sächsische Schriftsteller wurden mit Ehrengaben der sächsischen Staatsregierung ausgezeichnet. Wir stellen von diesen Begnadeten zunächst Gertrud Busch, die Dresdner Dichterin, vor, die unseren Lesern im Nachstehenden von ihrem Werdegang erzählt:

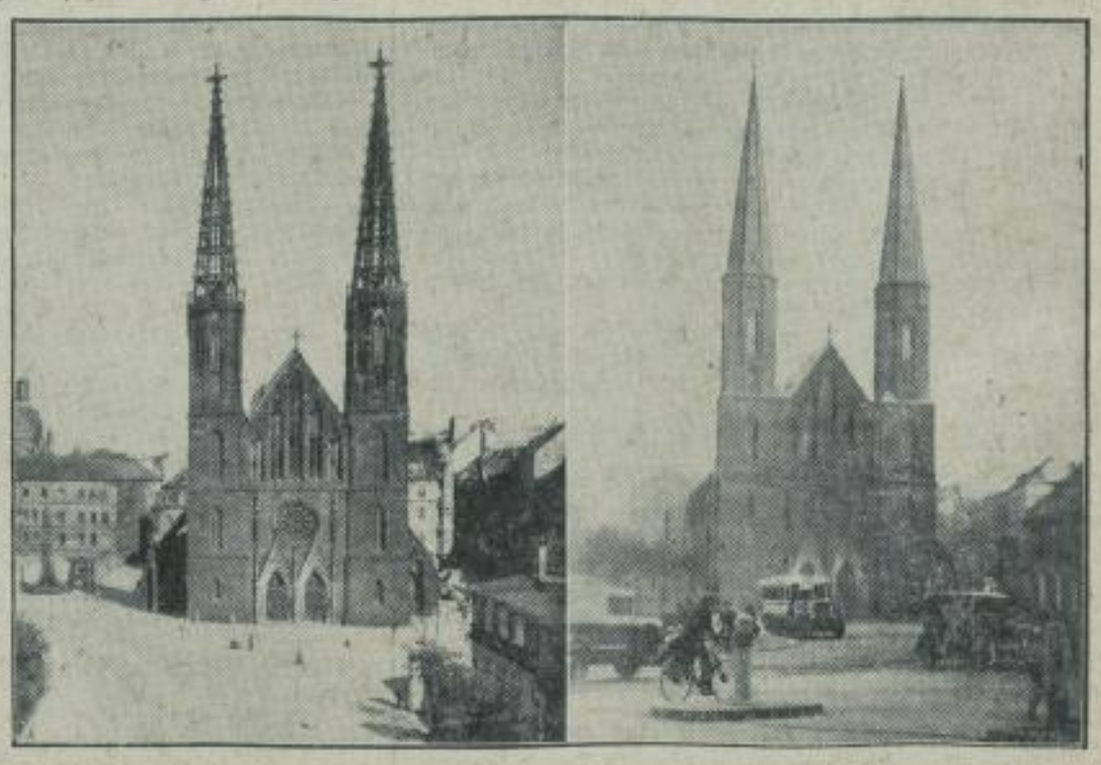
Der neue Generalmusikdirektor der Staatsoper.
Der neue Generalmusikdirektor der Staatsoper in Dresden, Dr. Böhm, wurde in Gegenwart des Volksbildungs- und des Innenministers in sein Amt feierlich eingewiesen.

„Ich bin kein Stadtkind, sondern in einem ländlichen Vorort Dresdens aufgewachsen, in einem prächtigen alten Garten, gegenüber der Wald, zur Seite Feld. Bewußt empfand ich schon als Kind den Zusammenhang mit der Natur, fühlte mich geschwisterlich zwischen Blumen und Tiere gestellt. Als ich fünfzehn Jahre alt war, zogen wir in die Stadt hinein, und bitterlichst litt ich unter diesem Wechsel, bis ein neuer Wohnungstausch mir wenigstens ein Stück Garten zurückgab.

Mit neun Jahren wünschte ich mir zu Weihnachten ein „Diarium zum Dichten". Es füllte sich mit Tragödien, die zumeist Fragment blieben, und deren Stoffe teils eigener Erfindung, teils der Weltgeschichte, wo sie am blutrünstigsten ist, entstammten. Als man mich fragte, was ich werden wollte, erwiderte ich: „Malerpoetin". Den Ausdruck verdankte ich einem Reinickschen Märchen, aber es war nicht das Wort an und für sich, was mich bezauberte, sondern tatsächlich sein Inhalt, denn ich malte ebenso gern als ich schrieb. Als dritte Leidenschaft kam das Theaterspiel hinzu. Ein Puppentheater wurde die Erfüllung einer brennenden Sehnsucht. Das ganze Taschengeld ging auf in Neuerwerbungen für dieses Theater.

Die Herangewachsene schrieb weiter in heimlich zusammengestohlenen Minuten, denn diese Tätigkeit wurde durchaus nicht für voll angesehen. Malerei und Zeichenkunst durften sich eher öffentlich entfalten. Es folgte, ziemlich spät und als erster selbständiger Schritt auf dem Lebensweg der Besuch der Kunstgewerbeschule. Betätigung in Graphik und mit Nadel und Faden. Dann aber bekam zufällig ein Journalist meine damaligen schriftstellerischen Versuche zu Gesicht und ermutigte mich, damit in die Oeffentlichkeit zu treten. Da ich nicht die geringsten Beziehungen besaß, versuchte ich, durch Vorlesen meiner Arbeiten bekannt zu werden. Dieserhalb nahm ich Sprechunterricht. Bald blieb es nicht nur beim Lesen der eigenen Arbeiten, ich trug auch fremde Dichtungen vor. Es folgten die ersten auswärtigen Vorträge, und nach und nach breiteten sich die Reisen über ganz Deutschland, ja sogar bis ins Ausland aus. Manch liebe und feine menschliche Begegnung danke ich ihnen. Es erschienen meine ersten Bücher, Novellen, Legenden, Märchen in Zeitschriften und Zeitungen.

Wenn auch bisweilen all die Schwierigkeiten der auf einem künstlerischen Beruf aufgebauten Existenz sich riesenhaft und aussichtversperrend auftürmen, so bleibt doch als unversiegliche Kraftquelle das Bewußtsein gänzlicher Erfülltheit durch den Beruf, und daß diese Arbeit schon in sich selbst ihre Beglückung trägt."



Einst und Jetzt.
Die alte und die neue Dom-(Sophien-)kirche zu Dresden nach vollzogenem Umbau. Dieser wurde nötig, da die gotischen Turmverzierungen brüchig geworden waren und den Straßenverkehr zu gefährden drohten.

Verlag Sachsen-Mater Dresden-N. 30, Overbeckstr. 28. — Nr. 2. — 11. 1. 34.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Nach Erledigung interner Angelegenheiten wurde die Versammlung mit einem dreifachen Sieg Heil auf unseren Volkskanzler Adolf Hitler geschlossen.

Spielautomaten genehmigungspflichtig. Die Reichsregierung hat eine Aenderung der Gewerbeordnung beschlossen, wodurch die Aufstellung von Spielautomaten genehmigungspflichtig wird. Wer gewerbsmäßig auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen oder an anderen öffentlichen Orten mechanisch betriebene Spiele und Sipeleinrichtungen, die die Möglichkeit eines Gewinnes bieten, aufstellen will, bedarf nach dem neuen Gesetz dazu der Genehmigung der Ortspolizeibehörde. Die erforderlichen Ausführungsvorschriften erläßt der Reichswirtschaftsminister im Einvernehmen mit dem Reichsinnenminister. Er kann bestimmen, daß in einzelnen Orten auch die gewerbsmäßige Veranstaltung anderer eine Gewinnmöglichkeit bietender Spiele auf öffentlichen Straßen, Plätzen usw. der Genehmigung bedarf. Das Gesetz tritt am 1. April 1934 in Kraft.

Neue Verordnungen. Das Reichsgesetzblatt Nr. 2 enthält Verordnung über die Ausbildung von Kraftfahrzeugführern vom 21. Dezember 1933, Verordnung zur Aenderung der Regelung des Kraftfahrzeugverkehrs vom 25. Dezember 1933 und Verordnung über den Arzneikostenanteil in der Krankenversicherung.

Gebäudeschädenvergütung. Der nach § 5 des Gesetzes über Schätzung, Schädenwürderung und Schädenvergütung bei der Gebäudeabteilung der Landesbrandversicherungsanstalt festzusetzende Teuerungszuschlag beträgt bis auf weiteres 25 v. H.

Vorläufig keine neuen Monatsnamen im amtlichen Verkehr. Nach einer Mitteilung des Reichsministers des Innern wird die Frage, ob die bisherigen Monatsnamen durch neue, rein deutsche Bezeichnungen zu ersetzen sind, z. Z. im Reichsministerium des Innern geprüft. Um Irrtümern und Mißverständnissen vorzubeugen, wird vom sächsischen Gesamtministerium angeordnet, daß bis zur endgültigen Klärung dieser Frage von dem Gebrauch neuer Monatsbezeichnungen im amtlichen Verkehr abzusehen ist.

Röhrsdorf. Gesangverein. Zur Jahreshauptversammlung kamen die Mitglieder gestern Donnerstag im Vereinslokal „Deutsches Haus" zusammen. Der Führer, Bauer Otto Seifert, konnte hierzu die Singenden fast vollzählig, jedoch die Unterstützenden nur in sehr geringer Anzahl begrüßen. Der Führer gab zunächst dem Liedermeister Kantor Köhler Gelegenheit zu einer Ansprache. In dieser kam er besonders auf die Umwälzungen, die sich im vergangenen Jahre auf allen Gebieten vollzogen haben, zu sprechen. Wenn auch in unserem Kreise alles Art- und Sittenfremde ferngehalten werden konnte, so brachte doch der organisatorische Umschwung dann erst überall Umkehr zum edlen Volkstum. Mit dem 1. Januar 1934 sei nun der hiesige Männergesangverein dem Deutschen Sängerbund beigetreten. Dieser freiwillige Entschluß sei in allem ein großer Fortschritt, man komme sich dadurch in gesanglicher und persönlicher Hinsicht und dem im Vaterland gesteckten Ziel näher. Diese Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen, der Führer unterstrich das Gesagte noch ganz besonders. Der vom Schriftführer, Sangesbruder R. Schulze, in sehr ausführlicher Weise vorgetragene Jahresbericht wurde beifällig aufgenommen. In diesem kam zum Ausdruck, daß dem Verein 33 singende und 27 unterstützende Mitglieder angehören. An Singestunden sind 36 abgehalten worden, diese waren im Durchschnitt von 27 Sangesbrüdern besucht. Einem besonders treuen Sangesbruder, Sattlermeister Max Krause, sang man ein letztes Lied. Der Führer gedacht seiner in einem herzlichen Nachruf. Durch Erheben von den Plätzen wurde ihm die letzte Ehre erwiesen. Der vom Sangesbruder M. Ulbricht vorgetragene geprüfte Bericht zeigte einen günstigen Stand der Kassenverhältnisse. Für ihn wurde von den Kassenprüfern M. Pickhardt und A. John Entlastung erbeten. Der Führer tat das mit Zustimmung der Versammlung mit herzlichem Dank. Hierauf dankte der Führer ganz besonders dem Liedermeister Kantor Köhler für seine Mühewaltung und Aufopferung. Die Führerwahl berief den schon zehn Jahre vorstehenden Vorsitzenden Otto Seifert einstimmig zum Führer. Sein Stellvertreter R. Meinke und Kantor Köhler hoben seine Verdienste im Vereinswesen ganz besonders hervor. Zu Punkt Eingänge wurde besonders auf die am Sonnabend im Gasthof Klipphausen stattfindende Veranstaltung vom Turnverein Sachsdorf-Klipphausen hingewiesen. Die neuen Vereinssatzungen wurden vorgetragen und unter Stellungnahme hierzu Kenntnis genommen. Der Einladung zum Gruppentreffen am 21. Januar in Wilsdruff soll, wenn möglich, durch gemeinsame Wanderung nachgekommen werden. Auf das in Sebnitz vom 14. bis 16. Juli stattfindende Sängerfest wurde aufmerksam gemacht und dabei an die Reisesparkasse erinnert. Am Schlusse brachte das Mitglied Kirchenvertreter P. Seifert den Dank der Kirche für die vom gemischten freiwilligen Kirchenchor unter Leitung von Kantor Köhler im vergangenen Jahr gebotene erbauende Kirchenmusik zum Ausdruck. Der Liedermeister dankte sodann nochmals dem Führer, allen Vorstandsmitgliedern und seinen Sängern und bat auch in diesem Jahre für solche Treue. *

Blankenstein. Gründung einer NS.-Frauenschaft. Am Mittwoch abend sprach im Gasthof Richter die Frauenschaftsleiterin Pgn. Schneider-Meißen über: „Warum NS.-Frauenschaften?" Der gehaltvolle Vortrag hatte eine lebhafte Debatte zur Folge. Die in geringer Anzahl erschienenen Frauen von Blankenstein, Tanneberg, Limbach und Birkenhain beschlossen dann fast einstimmig die Gründung. Es sollen zwei Gruppen gebildet werden, die erste umfaßt Tanneberg—Blankenstein, die zweite Limbach und Birkenhain. Die Zusammenkünfte sind abwechselnd hier und dort. Zur Führerin der Gruppe Tanneberg—Blankenstein wurde Frau Inspektor Ch. Böhme, Rittergut Tanneberg, gewählt. Kassiererin ist Frau Hilma Birkner-Tanneberg und Schriftführerin Frau L. Böhme-Tanneberg. Die zweite Gruppe wird in den nächsten Tagen in Limbach aus der Taufe gehoben werden. Es ist zu erwarten, daß sich noch recht viele der noch abseits stehenden Frauen zur guten Sache finden. Es ist leichter, über eine Sache zu kritisieren als mitzumachen und mitzuarbeiten.

Mohorn. Kreuzbruderverein. Der Wohltätigkeitsverein der Kreuzbrüder kam dieser Tage zu einer Beratung zusammen. Zum Führer wurde Priogtus Zinke-Herndorf bestellt, der 28 Jahre hindurch mit Liebe und Umsicht die Vereinigung geleitet hat. Zu seinen Mitarbeitern ernannte er den Vorstand des Vorjahres wieder. Da dieses Weihnachten eine Bescherung Bedürftiger nicht in Frage kam, soll vor Ostern mehreren Konfirmanden ein Geschenk ausgehändigt werden. 20 Mark führte der Verein der Mutschmann-Spende zu.

Mohorn-Herzogswalde. Schulungsabend. Zu einem weiteren Schulungsabend hatten sich am Dienstag die Mitglieder der NSDAP., SA. und Frauenschaft in Ramischs Gaststätte eingefunden. Ortsgruppenleiter Klaus begrüßte die Erschienenen und erhoffte für 1934, mit allen in Kameradschaft und Treue verbunden zu bleiben. Hierauf ging er in der Behandlung des Programms der NSDAP. weiter.

•

Kirchennachrichten

für den 2. Sonntag nach der Erscheinung.
Predigttext: Römer 12, V. 9—17.

Wilsdruff. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst; vorm. ½11 Uhr Kindergottesdienst.

Grumbach. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Kesselsdorf. Vorm. 9 Uhr Predigt und heiliges Abendmahl (Pf. Heber). Vorm. ½11 Uhr Kindergottesdienst. Nachm. 2 Uhr Taufen. Nachm. ½5 Uhr Missionsgottesdienst mit Bethel-Film. — Dienstag, 16. 1.: Nachm. 5 Uhr Bibelstunde (Pf. Heber).

Unkersdorf. Vorm. ½9 Uhr Predigtgottesdienst.

Weistropp. Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst; anschl. Kindergottesdienst.

Sora. Vorm. ½11 Uhr Predigtgottesdienst; anschließend Kindergottesdienst.

Röhrsdorf. Vorm. ½9 Uhr Predigtgottesdienst. — Dienstag: 7 Uhr abends Bibelstunde im Pfarrhaus. — Donnerstag: 7 Uhr abends Bibelstunde im Schloß Klipphausen.

Limbach. Vorm. ½9 Uhr Predigtgottesdienst.

Blankenstein. Vorm. ½9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. — Donnerstag: ½8 Uhr abends Bibelstunde in der Schule zu Helbigsdorf.

Tanneberg. Vorm. 10 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Vorm. ¼12 Uhr Kindergottesdienst.

Burkhardswalde. Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst.

Herzogswalde. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Kollekte für den Wohlfahrtsdienst in der Ephorie Meißen.

Mohorn. Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst (Erwachsene willkommen).

Dittmannsdorf. Nachm. 2 Uhr Gottesdienst. Kollekte.

Neukirchen. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst. Kollekte. — Donnerstag: 5 Uhr Bibelstunde in Steinbach.

Deutschenbora-Rothschönberg. Vorm. 9 Uhr in Rothschönberg, nachm. 2 Uhr in Deutschenbora Predigtgottesdienst. — Jeden Mittwoch: Bibelstunde.

Mussolini für volle defensive Parität Deutschlands.

London. Der Sonderberichterstatter der „Daily Mail" berichtet über eine einstündige Unterredung, die er mit Mussolini hatte. In dem Bericht heißt es: Mussolini wünsche, daß Deutschland volle defensive Parität mit anderen Nationen erhalte. Er glaube, daß eine andere Lösung des Problems nicht möglich sei.

Blutige Straßenkundgebungen in Paris.

Paris. Die Straßenkundgebungen im Zusammenhang mit dem Stavisky-Skandal arteten teilweise in regelrechte Straßenschlachten aus. Es wurden über hundert Verletzte gezählt. Die Polizei nahm über hundert Verhaftungen vor.

Schwere Gasexplosion.

Essen. Am Freitag vormittag gegen 9 Uhr ereignete sich in der Königstraße in Plettenberg eine Gasexplosion, die so heftig war, daß ein Wohnhaus zusammenstürzte und sofort in Flammen aufging. Vier Hausbewohner wurden unter den Trümmern begraben. Bisher ist es gelungen, eine schwerverletzte Frau zu bergen. Die drei übrigen Personen befinden sich noch unter den Trümmern. Die Explosion dürfte auf das Undichtwerden der in unmittelbarer Nähe am Haus vorüberführenden Ferngasleitung zurückzuführen sein.

Wetterbericht.

Vorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 13. Januar: Temperaturanstieg, starke und in der Höhe vorübergehende stürmische Südwestwinde. Meist bewölkt und Regen, nur in höheren Berglagen Schneefall bei leichtem Frost.

Sachsen und Nachbarschaft.

Hainsberg. Stählernes Gefallenenehrenmal. Auf einem steilen Felsen oberhalb der Schule von Hainsberg ist ein Gefallenenehrenmal errichtet worden. Die Sächsischen Gußstahlwerke haben ein 17 Meter hohes, 50 Zentner schweres Kreuz aus Gußstahl angefertigt, das jetzt an seinem Bestimmungsort aufgerichtet worden ist.

Dresden. Betrüger. Unter der unwahren Behauptung, er sei mit dem Einkassieren von Beiträgen für den Verband weiblicher Angestellter und für die Deutsche Arbeitsfront beauftragt, sprach in den letzten Tagen, vornehmlich in städtischen Kinderheimen, ein Schwindler vor, nahm Beitrittserklärungen entgegen und kassierte Gelder ein. In einem Falle stahl er außerdem einen Fünfzigmarkschein.

Dresden. Todessprung eines Knaben. Ein dreizehnjähriger Knabe sprang von der Carolabrücke an der Heerstraße in den Prießnitzgrund. Er war auf der Stelle tot. Der Knabe hatte von seinen Eltern eine Rüge erhalten, weil er Geld vernascht hatte.

Dresden. Großfeuer in einer Mühle. Um Mitternacht entstand auf der Hohenzollernstraße in der jetzt als Getreidemühle benutzten ehemaligen Pulvermühle ein Elevatorbrand, der schnell großen Umfang annahm. Die Löscharbeiten gestalteten sich bei starker Rauchentwicklung sehr schwierig. Erst in den Morgenstunden gelang es, den Brand, dessen Entstehungsursache unbekannt ist, auf seinen Herd zu beschränken. Abgesehen von Gebäudeschaden sind größere Mengen Getreide sowie Maschinen den Flammen zum Opfer gefallen.

Radeberg. Im Dienste verunglückt. Auf dem hiesigen Bahnhof wurde der Bahnarbeiter Micklich von einem einfahrenden Zuge erfaßt und zu Boden geschleudert. Mit einem komplizierten Oberschenkelbruch und einer Handverletzung mußte er im Krankenhaus Aufnahme finden.

Radeburg. Wohnhausbrand. Nachts brannte das dem Schuhmachermeister Schönherr gehörige Wohnhaus, das fünf Wohnungen enthielt, vollständig nieder. Das Feuer war in einem Schuppen ausgebrochen und hatte von dort auf das Wohnhaus übergegriffen. Die Brandursache bedarf noch der Klärung.

Oderan. Entwichene Häftlinge erwischt. Nachts gelang es einem Polizeibeamten, zwei Strafgefangene, die aus der Korrektionsanstalt Bräunsdorf entwichen waren, zu stellen und festzunehmen.

Göritzhain. Gemeiner Diebstahl. Unbekannte Spitzbuben haben hier einem Wohlfahrtserwerbslosen, der schon seit mehreren Jahren ohne Arbeit ist, fünf Stallhasen entwendet.

Chemnitz. Ein Auge ausgeschossen. Als in Vorstadt Bernsdorf zwei Schulknaben mit einem Luftgewehr spielten, schoß einer der beiden Knaben so unglücklich, daß der Bolzen seinem Kameraden ins linke Auge drang. Das verletzte Auge mußte entfernt werden.

Annaberg. Keuchhustenepidemie. In Sorgau wurden zwei Schulklassen bis auf weiteres geschlossen, da zahlreiche Schulkinder an Keuchhusten leiden.

Thalheim. Ein Knabe überfällt Frauen. In den letzten Tagen wurden hier wiederholt dreiste Überfälle auf Frauen verübt. Der Polizei gelang es nun, den Täter, der bei den Überfällen unglaublich frech vorging, in der Person eines 13jährigen Schulknaben zu ermitteln.

Stollberg. Die Würschnitzregulierung. An der Würschnitz-Melioration, dem größten und volkswirtschaftlich wertvollsten Unternehmen im Bezirk der hiesigen Amtshauptmannschaft wird jetzt seit zwei Jahren gearbeitet. Über zwei Drittel der geplanten Regulierungsstrecke zwischen Niederdorf und Pfaffenhain sind fertig. Das Gesamtprojekt sieht etwa 180 000 Arbeitsfreiwilligen-Tagewerke vor. Zurzeit sind rund 450 Arbeitswillige des Arbeitslagers Stollberg beschäftigt.

Penig. Diphtherie. Da in Obergräfenhain mehrere Schulkinder an Diphtherie erkrankt sind, ist die dortige Schule auf die Dauer von zehn Tagen geschlossen worden.

Rochlitz. „Martin-Mutschmann"-Brücke. Nachdem die neue Muldenbrücke im wesentlichen bereits zur Jahreswende fertiggestellt war, sind in dieser Woche die letzten Arbeiten soweit gefördert worden, daß die Brücke am kommenden Sonntag ihrer Bestimmung übergeben werden kann. Sie wird auf den Namen des Reichsstatthalters in Sachsen, Martin Mutschmann, geweiht werden.

Plauen. Ein Chorspiel des Stadtverordnetenvorstehers. Stadtverordnetenvorsteher Rechtsanwalt Glauning, der aus der nationalsozialistischen Jugendbewegung hervorgegangen ist, hat auf Anregung der Oberbannführung ein Chorspiel geschrieben, das den Weg der Hitlerjugend behandelt. Die Uraufführung findet aus Anlaß der Kulturwoche der Hitlerjugend und der Führertagung der südwestsächsischen nationalsozialistischen Jugend Ende Februar durch die Hitlerjugend im Plauener Stadttheater statt. Rechtsanwalt Glauning ist der Verfasser des kürzlich mit Erfolg uraufgeführten Schauspiels „Flammen über Troja".

Klingenthal. Gegen Verausländerung der Harmonika-Industrie. Der Verband Sächsischer Harmonikafabrikanten weist erneut darauf hin, daß diejenigen Volksgenossen, die Maschinen oder Bestandteile für die Neuerrichtung oder den weiteren Ausbau von ausländischen Konkurrenzbetrieben der deutschen Harmonika-Industrie liefern, sich einer schweren Versündigung gegen die Heimat und ihre in der deutschen Industrie beschäftigten Volksgenossen schuldig machen. Das gleiche gilt auch für Facharbeiter, die sich dazu hergeben, im Ausland Betriebe mit aufzubauen und einrichten zu helfen und dadurch ihre deutschen Brüder um Arbeit und Brot bringen.

Plauen. Zwei Opfer einer Gasvergiftung. In einem Abstellraum des Hinterhauses eines Grundstückes an der Thiergartnerstraße wurden ein 60jähriger Werkmeister von hier und eine 32jährige Arbeiterin aus Cunsdorf tot aufgefunden. Der Arzt stellte Gasvergiftung fest. In dem Raume befand sich ein Gasofen, der schadhaft war, so daß Gas ausströmen konnte.

Der Gauwart für „Kraft durch Freude" in Sachsen.

Pg. Willy Korb, Leipzig.

Die Pressestelle der Deutschen Arbeitsfront, Bezirk Sachsen, teilt uns mit: Zur Richtigstellung falscher Pressemeldungen machen wir bekannt, daß der in einer Berliner Meldung genannte Dr. Thürmer (Dresden) nicht mehr Gauwart für Sachsen ist. Pg. Dr. Thürmer hat dieses Amt lediglich bis zur endgültigen Besetzung ehrenamtlich verwaltet und ist inzwischen auf eigenen Wunsch davon entbunden worden. Die Bezirksleitung der Deutschen Arbeitsfront, Bezirk Sachsen, hat deshalb im Einvernehmen mit der Reichsleitung den Pg. Willy Korb (Leipzig) zum Gauwart für die nationalsozialistische Gemeinschaft „Kraft durch Freude" im Gau Sachsen berufen. Der Sitz des Gauwartes ist bei der Bezirksleitung der DAF., Platz der SA. 14, 1. (Fernruf 24 866).

Sämtliche Veranstaltungen, die im Rahmen des Feierabendwerkes „Kraft durch Freude" im Gau Sachsen stattfinden sollen, bedürfen bis auf weiteres der Genehmigung des Gauwartes. Alle Meldungen und Anfragen sind jedoch nicht direkt an den Gauwart, sondern an die eingesetzten Kreiswarte zu richten, die sie ihrerseits an den Gauwart weiterleiten werden.

Der Generalintendant der Staatstheater dankt dem Führer.

Aus Anlaß des Amtsantrittes des Generalmusikdirektors Dr. Böhm hat der Generalintendant der Sächsischen Staatstheater an den Reichskanzler in Berlin nachstehendes Telegramm gesandt:

„Meinem Führer Adolf Hitler zeige ich hierdurch an, daß Dr. Böhm aus Hamburg als Generalmusikdirektor der Sächsischen Staatstheater sein Amt angetreten hat, danke ihm nochmals für gütige Vermittlung und bitte weiter um Schutz- und Schirmherrschaft über die Sächsischen Staatstheater. In Treue Sieg Heil! Pg. Adolph, Generalintendant."

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Die „Gemischtwarenhandlung".

Auch jetzt wieder hat sich die Erfahrung bestätigt, daß in Zeiten der Konjunkturbesserung nach einer Wirtschaftskrise sich der Absatz von sogenannten „Verbrauchsgütern" (Lebensmittel, Textilien, Hausrat und dgl.) um vieles langsamer belebt als dies in der Erzeugung solcher und anderer Güter selbst geschieht. Um gleich einmal bei den Lebensmitteln zu bleiben: Erfahrungsgemäß senkt sich der Umsatz bei ihnen mengenmäßig während einer Krise nur in verhältnismäßig geringem Umfange; hauptsächlich erfolgt eine Abwanderung zu billigeren und geringeren Qualitäten, — aber das hat auch wieder zur Folge, daß bei einer Wirtschaftsbelebung sich der Umsatz von Lebensmitteln mengenmäßig nun auch wieder nicht sehr erheblich steigert. Ähnliches gilt für die Bekleidungsgegenstände aller Art, den Hausrat, und was sonst zu dem „starren" Bedarf gehört. Im vergangenen Jahre wuchs in Deutschland die Kaufkraft der Massen vor allem in die Breite, nur in seltenen Einzelfällen auch in die Höhe.

Daraus ergab sich also wiederum die Tatsache, daß der Umsatz des Einzelhandels in solchen Waren sich zwar von dem Tiefstand des ersten Vierteljahres 1933 erholt hat, daß er in seiner Gesamtheit aber bisher wohl nur den Stand des Jahres 1932 erreichte, in einzelnen Teilen allerdings noch etwas dahinter zurückblieb. Branchenmäßige Sonderbewegungen aber, die namentlich durch die bekannten Maßnahmen der Reichsregierung besonders im Absatz von Möbeln und sonstigem Hausrat erzielt werden konnten, bilden von jener allgemeinen Entwicklung eben nur Ausnahmen, — aber die allgemeine Linie geht während der auf jenen Tiefstand folgenden drei Vierteljahre 1933 langsam, aber stetig aufwärts. Eine weitere Sonderbewegung ist übrigens auch noch darin zu verzeichnen, daß, wie gesagt, der Umsatz des Lebensmittelhandels sich zwar mengenmäßig nicht allzu erheblich steigerte, daß hier aber eine sehr starke Abwanderung der Käufer aus den betreffenden Abteilungen der Warenhäuser zu den mittelständigen Warengeschäften erfolgt ist.

Um es zu wiederholen: Es geht im Einzelhandel zwar langsam aber doch sichtbar aufwärts. Und das ist schließlich die Hauptsache! Wenn es vier Jahre lang abwärts gegangen ist, dann kann man weder fordern noch erwarten, daß die Erholung aus dem Tiefstand nun mit einer irgendwie überraschenden Geschwindigkeit vor sich gehen kann! Auch die gewaltigen Verschiedenheiten im Einzelhandel, der außerdem noch in engster Verbindung, teilweise auch im Wettbewerb mit dem Handwerk und Gewerbe steht, machten den Umbau gerade des Handels im Sinne einer zweckvollen Organisation besonders schwer. Trotzdem ist hierin während des vergangenen Jahres viel geschehen, kam z. B. vor allem die Sperre für die Neuerrichtung von Geschäften, doch war bereits gleich bei dem Erlaß des betreffenden Gesetzes ausdrücklich gesagt worden, daß es sich hierbei um eine Übergangsmaßnahme handele und die Regierung nicht etwa beabsichtige, auf die Dauer jede gesunde Ausdehnung des mittelständischen Einzelhandels zu verhindern.

Durch die jüngst veröffentlichten Richtlinien des Reichswirtschaftsministeriums ist nun die Starrheit jenes Gesetzes bereits gemildert und der seitherigen Entwicklung angepaßt worden. In diesen Richtlinien ist übrigens auch der Unterschied zwischen „Warenhäusern" — denen bekanntlich die Angliederung oder Beibehaltung eines Handwerksbetriebes grundsätzlich verboten ist — und „Kaufhäusern" festgelegt worden, und zwar in der einfachen Formulierung, daß Kaufhäuser auch Verkaufsstellen sind, in denen Waren mehrerer nicht zusammengehöriger Warengattungen feilgehalten, in denen aber, zum Unterschied gegen die Warenhäuser, keine Lebensmittel verkauft werden; für die Kaufhäuser ist aber die Unterhaltung eines Handwerksbetriebes nicht untersagt.

Andererseits herrscht immer noch eine ungeheure Verschiedenheit auch der Betriebsformen und Betriebsgrößen im Einzelhandel selbst, und deswegen hat der Reichswirtschaftsminister für eine besondere, aber aus den Notwendigkeiten der Wirtschaft schon längst erwachsene Form dieses Einzelhandels ins einzelne gehende Bestimmungen getroffen, nämlich für den Einzelhandel in Kleinstädten und auf dem Lande. Dort ist es ja gar nicht selten, daß eine „Gemischtwarenhandlung" mit einem Handwerksbetriebe räumlich und persönlich vereint ist, oder daß ein solches Warengeschäft in Verbindung steht etwa mit einer Schankwirtschaft. Nach dem Wortlaut des Gesetzes wäre solch' ein Laden in kleinen und kleinsten Städten oder auf dem Dorfe ein „Warenhaus", dem also eigentlich weder eine Schankwirtschaft noch ein Handwerksbetrieb angegliedert sein dürfte. So etwas zu beseitigen, hieße aber natürlich den Buchstaben des Gesetzes über seinen Geist und seine Absicht stellen, und deswegen hat das Reichswirtschaftsministerium in seinen Richtlinien ausdrücklich noch darauf hingewiesen, daß hier selbstverständlich ein Eingreifen in den vorhandenen Zustand oder gar eine Änderung gar nicht in Frage kommt. Man will eben nicht irgendwelchen Schreibtischprinzipien die lebendige Entwicklung opfern und darf das auch nicht in einer Zeit, da der Kampf des mittelständischen Einzelhandels um sein Dasein immer noch überaus schwere Anforderungen stellt.

Die Rabattgabe nach dem 1. Januar 1934

Wichtig für Einzelhandel und Verbraucher!

Der Landesverband des Sächsischen Einzelhandels teilt mit: Durch das Gesetz über die Preisnachlässe (Rabattgesetz) hat die Reichsregierung jeden höheren Barzahlungs-Nachlaß als 3 Prozent verboten.

Es steht daher mit dem Gesetz in Widerspruch, wenn trotzdem noch Einzelhändler an Läden oder Schaufenstern oder an sonstigen Reklameschildern auf den früheren Rabattsatz hinweisen. Derartige Anschriften sind sofort zu beseitigen oder zu berichtigen, weil sonst eine Bestrafung auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen erfolgen kann. Mengennachlässe dürfen nur gewährt werden, wenn sie handelsüblich, Sondernachlässe, wenn sie handels- oder ortsüblich sind. Über die Üblichkeit gibt der zuständige Ortsverband des Einzelhandels oder der Landesverband des Sächsischen Einzelhandels Auskunft. Sonderrabatte, die früher in einzelnen Orten an bestimmte Verbrauchergruppen oder an Angehörige bestimmter Vereinigungen gewährt wurden, sind unzulässig und verboten.

Es wird darauf hingewiesen, daß Verstöße gegen das Rabattgesetz mit Geldstrafe oder unter gewissen Voraussetzungen mit Gefängnis bestraft werden. Der Landesverband des Sächsischen Einzelhandels bittet daher die Verbraucher, die Einzelhändler durch die Forderung höherer Rabatte nicht zu einer strafbaren Handlung zu verleiten.

Gegen „Meckerer" und Angeber.

Beherzigenswerter Appell an alle.

In einer Tagung des Unterverbandes Colditz der Kreisbauernschaft, an der auch Kreisbauernführer Naumann (Pöhsig) sowie Kreisobmann Pätzold (Gornewitz) teilnahmen, setzte sich der Kreisleiter der NSDAP., Reichstagsabgeordneter Otto Naumann, mit den sogen. „Meckerern" und den Angebern auseinander. Heute gäbe es gerade auf dem Lande viele „Meckerer", aber diese sollten doch einmal berücksichtigen, was die nationalsozialistische Regierung bereits alles für sie getan habe. Jeder ehrlich denkende Volksgenosse sollte den Meckerern den wahren Sachverhalt auseinandersetzen, aber das dürfe wiederum auch nicht zum Angebertum führen. Wenn der Kreisleiter zum Beispiel während der nationalsozialistischen Revolution auf die Angeber gehört hätte, so hätte er wahrscheinlich in der Amtshauptmannschaft Grimma allein 30 000 Personen festsetzen lassen müssen. Objektivität sei notwendig. Und heute seien wir wieder deutsche Menschen geworden, die für das, was sie tun und sagen, auch voll mit ihrem Namen einstehen können.

Der Tag der Dresdner Christstollen.

Zwei Riesenstollen für Reichsstatthalter und Regierung.

Unter flotter Marschmusik der NSBO.-Kapelle marschierten die Dresdner Bäcker vor dem Landtagsgebäude auf, um in Erneuerung eines alten Herkommens, das während der Nachkriegszeit in Vergessenheit geraten war, dem Reichsstatthalter zwei je 1,50 Meter lange Christstollen zu überreichen, voran die Lehrlinge mit weißer Schürze und Mütze, hinter ihnen die beiden Stollenträger. In Gegenwart einer ungeheuren Menschenmenge gestaltete sich die feierliche Überreichung der Riesenstollen zu einem Festakt. Auf der Treppe des Landtagsgebäudes hatten neben dem Reichsstatthalter auch Ministerpräsident von Killinger und Innenminister Dr. Fritsch Aufstellung genommen. Der Vorsitzende des Vorstandes sächsischer Bäckerinnungen „Saxonia", Joram, wies in einer Ansprache darauf hin, daß jetzt, nachdem aus der ehemaligen roten Hochburg ein nationalsozialistisches Sachsen geworden sei, auch wieder altes Brauchtum und ehrwürdige Überlieferungen zu ihrem guten Rechte kommen sollten. Als Ausdruck nationalsozialistischer Volksgemeinschaft überreichten die Dresdner Bäcker gleichzeitig im Namen des gesamten sächsischen Handwerks diese Ehrengabe dem Reichsstatthalter und der sächsischen Regierung. Reichsstatthalter Mutschmann dankte mit herzlichen Worten für diese Erneuerung eines alten Brauches, indem er den Ausdruck der Verbundenheit zwischen Volk und Regierung erblicke. Er werde die beiden Riesenstollen seiner SA. zur Verfügung stellen und spreche in deren Namen allen Beteiligten den herzlichsten Dank aus. Der Reichsstatthalter schloß mit einem Sieg-Heil auf den Führer und Volkskanzler Adolf Hitler. Mit dem gemeinsam gesungenen Deutschland- und Horst-Wessel-Lied fand die Kundgebung ihr Ende.

Lies Deine Heimatzeitung, das Wilsdruffer Tageblatt

Börse, Handel, Wirtschaft.

Amtliche sächsische Notierungen vom 11. Januar.

Dresden. An der Börse kam es zu einer allgemeinen Befestigung, die vom Rentenmarkt ihren Ausgang nahm. Hier gewannen Reichsanleihe-Altbesitz 3,25, Neubesitz 0,85, Reichsanleihe 1927 1,5, Dresdner Altbesitz 1,75 Prozent. Pfandbriefe ebenfalls freundlich. Am Aktienmarkt stiegen Erste Kulm 2,6, Rizzi 2,75, Vereinsbrauerei Greiz 3 und Schöfferhof 5 Proz., weitere Brauereien bis zu 2, Dittersdorfer Filztuch 6, Maschinen-Paschen und Union-Diehl je 2, Deutsche Bank, Reichsbank und Zunder je 1,5, Heidenauer Papier 3 Prozent. Die Verluste waren nur unbedeutend.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 12. Januar

Auftrieb: 7 Ochsen, 3 Bullen, 29 Kühe, 136 Kälber, 163 Schafe, 443 Schweine. Preise: Rinder, Schafe belanglos. Kälber: a) 39—42 (66); b) 34—38 (60); c) 30—33 (58). — Schweine: a) 47—48 (60); b) 46—47 (60); c) 44—45 (60); d) 42—43 (59). Ueber Höchstnotierungspreise: 31 Schweine zu 50; 8 zu 49. Geschäftsgang: Kälber mittel, Schweine schlecht. Ueberstand: 7 Ochsen, 3 Bullen, 24 Kühe, 179 Schweine.

Amtliche Berliner Notierungen vom 11. Januar 1934.

Börsenbericht. Die Börse eröffnete in freundlicher und für die Spezialwerte sogar fester Haltung. Das Hauptinteresse konzentrierte sich wieder auf den Rentenmarkt, wobei besonders Altbesitzanleihe bevorzugt werden. Der Kurs kam zunächst mit 97¾, später sogar mit 98¾ Prozent zustande. Am Geldmarkt wurden unveränderte Tagesgeldsätze von 4¼, bzw. 4½, vereinzelt von 4 Prozent gefordert.

Devisenbörse. Dollar 2,67—2,68; engl. Pfund 13,66—13,69; holl. Gulden 168,58—168,92; Danz. 81,42—81,63; franz. Franc 16,41—16,45; schweiz. 81,0,—81,25; Belg. 58,27—58,39; Italien 21,98—22,02; schwed. Krone 70,43—70,57; dän. 60,94—61,06; norweg. 68,63—68,77; tschech. 12,45—12,47; österr. Schilling 47,20—47,30; Argentinien 0,64—0,65; Spanien 34,52—34,58.

Berliner Magerviehmarkt am Magerviehhof in Friedrichsfelde. Auftrieb: 310 Rinder, darunter 177 Milchkühe, 4 Zugochsen, 4 Bullen, 25 Stück Jungvieh, 101 Kälber, 323 Pferde. Verlauf: Gute Kühe sehr gesucht bei erhöhten Preisen, sonst ruhig. Es wurden gezahlt: Milchkühe und hochtragende Kühe j. n. Qualität 180—320 Mark. Ausgesuchte Kühe u. Kälber über Notiz. Tragende Färsen j. n. Qualität 180—250 Mark. Ausgef. Färsen über Notiz. Jungvieh z. Mast j. n. Qualität 19—22 Mark je Zentner Lebendgewicht. — Pferdemarkt: Preise je nach Qualität: 1. Klasse 700—800, 2. Klasse 500—700, 3. Klasse 150 bis 450, Schlachtpferde 40—100 Mark. Verlauf etwas freundlicher. — Am Montag, dem 15. Januar, findet eine Nutzviehversteigerung der Brandenburger Rind- und Schweinezüchterverbände statt.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm.

	11. 1.	10. 1.		11. 1.	10. 1.
Weiz., märk.	193	193	Roggkl. f. B.	10,5-10,8	10,5-10,8
pommersch.	—	—	Raps	—	—
Rogg., märk.	160	160	Leinsaat	—	—
pommersch.	—	—	Viktoriaerbs.	40,0-45,0	40,0-45,0
Futtergerste	—	—	kl. Speiseerbs.	32,0-36,0	32,0-36,0
Sommergerste.	158-164	158-166	Futtererbsen	19,0-22,0	19,0-22,0
Wtrgerste 2zl.	—	—	Peluschken	17,0-18,0	17,0-18,0
Wtrgerste 4zl.	—	—	Ackerbohnen	16,5-18,0	16,5-18,0
Hafer, märk.	140-146	140-146	Wicken	15,0-16,5	15,0-16 5
pommersch.	—	—	Lupine, blaue	11,7-13,0	11,7-13,0
Weizenmehl			Lupine, gelbe	14,0-15,0	14,0-15,0
per 100 kg			Serradelle	19,0-22,0	19,0-22,0
inkl. Sack	31,7-32,7	31,7-32,7	Leinkuchen	12,6*[1])	12,6*[1])
Roggenmehl			Erdnußk.	10,5-11,0*[2])	10,5-11,0*[2])
per 100 kg			Trockenschnz.	10,3-10,4	10,3-10,4
inkl. Sack	21,9-22,9	21,9-22,9	Sojaschrot	8,5-9,0*[3])	8,3-9,1*[3])
Weizkl. f. B.	12,2-12,5	12,2-12,6	Kartoffelfl.	14,3-14,8	14,3-14,8

*) Ausschließlich Monopolabgabe für Inland: [1]) 5,10, [2]) 5,80, [3]) 6,10 Mark.

Preise für Weizen und Roggen frei Berlin; für Brau-, Futter-, Sommer- und Wintergerste ab märkischer Station.

★ **Preisnotierungen für Eier** je Stück in Pf. Inlandseier: Deutsche Handelsklasseneier G 1 (vollfrische Eier) Sonderklasse 65 Gr. und darüber 12,75, Größe A unter 65 bis 60 Gr. 12, Größe B unter 60—55 Gr. 10,75, Größe C unter 55—50 Gr. 9,75, Größe D unter 50 Gr. 8,75, deutsche abweichende, kleine, mittlere und Schmutzeier 7,50. Kalkeier und andere konservierte: Normale 9. Witterung: Leichter Frost. Marktlage fest. Lokoware noch knapp.

★ **Berliner Kartoffelpreise** je Zentner waggonfrei märkischer Station: Weiße Kartoffeln 1,40—1,50, rote Kartoffeln 1,55 bis 1,65, gelbfleischige (außer Nieren) 1,85—2 Mark.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Zschunke, Verlagsleitung: Paul Kumberg.
Verantwortlich für den Textteil: Hauptschriftleiter Hermann Lässig, für den Anzeigenteil: Erich Reiche, sämtlich in Wilsdruff. — DA. XII. 33 1720.

Amtliche Verkündigung.

Gemäß Verordnung des Gesamt-Ministeriums vom 23. Dezember 1933 (Sächsisches Gesetzblatt Seite 197) ist die **staatliche Grundsteuer vom landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen und gärtnerischen Vermögen** für die Zeit vom 1. Oktober 1933 ab **um 90 v. H. gesenkt** worden und für den 3. und 4. Termin des Rechnungsjahres 1933 nur in Höhe von 10 v. H. des veranlagten Betrages zu zahlen.

Die Steuerpflichtigen werden gemäß § 21 Absatz 2 des Sächsischen Grundsteuer-Gesetzes aufgefordert, den 3. Termin der gesenkten staatlichen Grundsteuer der Landwirtschaft für das Rechnungsjahr 1933 zusammen mit dem 4. Termin am 15. Januar 1934 zu entrichten.

Hierbei wird besonders darauf hingewiesen, daß die Senkung der staatlichen Grundsteuer auf die gemeindliche Zuschlagsteuer zur Grundsteuer ohne Einfluß bleibt. Grdst.-Tgb. Allg. 26/33.

Amtshauptmannschaft Meißen als Grundsteuerbehörde,
am 11. Januar 1934.

Lindenschlößchen Ruf 523

Sonntag, den 14. Januar:

Plietzsch-Marko-Tanzabend

Beginn 6 Uhr. Eintritt: Herren 75 Pfg., Damen 50 Pfg. **Tanz frei! Stimmung! Humor!**
Um zahlreichen Besuch bittet P. Keyn.

Prima Landbutter. Stück 72 ₰ empfiehlt **Joh. Breuer,** Rosenstraße 82.

Plakate wirkungsvolle Ausführung, liefert schnell: Buchdruckerei Arthur Zschunke, Wilsdruff

Gasthof Klipphausen

Sonnabend, den 13. Januar, abends pünktlich 8 Uhr

Großes Bühnen-Schauturnen und Gesangskonzert

ausgeführt vom Turnverein Klipphausen-Sachsdorf und Männergesangverein Sachsdorf

Nachdem feiner Ball

Hierzu laden freundlichst ein **Turnverein Klipphausen-Sachsdorf, Männergesangverein Sachsdorf**

Gleichzeitig **Sonnabend und Sonntag** **Karpfenschmaus**

Auch hierzu lad. erg. ein u. bitt. um gütige Unterstützung Otto Schön- u. Frau

Ruf Freital 3296

Nach Eintreffen frischer Transporte

Original Ostpreußisch-Holländer Zucht- und Nutzvieh

stellen wir **ab Sonnabend** wieder eine große Auswahl **hochtragende und frischmelkende Kühe und Kalben** ganz besonders preiswert zum Verkauf und Tausch gegen Schlachtvieh.

Kriegerverein Grumbach
Sonnabend, 13. Januar, **Versammlung** bei Kamerad Thomaß

Ruhige Zeiten erfordern lebhaftere Reklame!